



Münchener Beiträge zur Politikwissenschaft

herausgegeben vom
Geschwister-Scholl-Institut
für Politikwissenschaft

2013

Julia Paar

Das Scheitern der UNO während des Völkermordes in Ruanda

Bachelorarbeit bei
Dr. Günther Auth

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	S. 1
2. Was bedeutet „das Scheitern“ der UNO?.....	S. 5
3. Die Grundlagen des Konzeptes der organisierten Heuchelei.....	S. 7
4. Das Scheitern der Ruanda-Mission im Kontext organisierter Heuchelei.....	S. 10
4.1 Vorgehensweise und Prüfung der Prämissen.....	S. 10
4.2 Indikatoren organisierter Heuchelei der UNO im Falle Ruanda.....	S. 12
4.2.1 Die Inkonsistenzen der Grundpfeiler von UNAMIR.....	S. 12
4.2.2 Rhetorik, Entscheidung und Aktion während des Völkermordes.....	S. 15
4.2.2.1 Von „Gewalthandlungen“ zum „Völkermord“.....	S. 15
4.2.2.2 UNAMIR II als Beschluss ohne Folgen.....	S. 17
4.2.2.3 Einzelne UNO-Akteure als „Action-Organization“ Elemente.....	S. 18
4.2.3 Heuchelei als Strategie des Scheiterns.....	S. 20
4.3 Wichtige Akteure der Umwelt und ihr Einfluss auf die UNO.....	S. 22
4.3.1 Der Zusammenhang der Hauptakteure der UNO und ihrer Umwelt.....	S. 22
4.3.2 Die Ruanda-Politik der Staaten und Regierungen.....	S. 23
4.3.2.1 Die politischen Verstrickungen Frankreichs	S. 23
4.3.2.2 Die Blockadepolitik der USA.....	S. 26
4.3.3 Opinion-Making und Waffenhandel.....	S. 28
4.3.4 „Weltöffentlichkeit“ und die Rolle der Medien.....	S. 30
5. Fazit.....	S. 31
5.1 Ergebnisse der Arbeit.....	S. 31
5.2 Schlussfolgerungen.....	S. 33

1. Einleitung

„Wir brachten weder den politischen Willen noch die Mittel auf, um dem Morden Einhalt zu gebieten. Seither ist über das Thema Ruanda viel geschrieben, diskutiert, gestritten und gefilmt worden, doch ich habe das Gefühl, dass diese jüngste Katastrophe langsam in Vergessenheit gerät und ihre Lehren in Ignoranz und Apathie untergehen. Dabei war der Genozid in Ruanda ein Scheitern der gesamten Menschheit – ein Scheitern, das sich leicht wiederholen kann.“¹

Roméo Dallaire, Truppenkommandeur der UNAMIR

Während des Völkermordes in Ruanda im April und Mai 1994 starben, den verlässlichsten der Schätzungen nach, 800.000 – 850.000 Menschen. 80% der Opfer - Männer, Frauen, Kinder und Säuglinge - wurden allein in den ersten sechs Wochen getötet.² Diese viel zitierte Statistik ist zwar kaum in ihrem vollen Umfang zu verstehen, lässt jedoch zumindest die Ausmaße eines systematisch vorbereiteten, akribisch geplanten Völkermordes erahnen. Die derartig abgründige Episode der Geschichte des kleinen zentralafrikanischen Staates Ruanda ist, an und für sich genommen, mehr als erschreckend. Umso schwieriger zu glauben ist die Tatsache, dass die Weltgemeinschaft in ihrer institutionalisierten Form – der UNO, zu Mittätern, Zuschauern und „Buchhaltern des Gemetzels“³ wurde.

Zum Verständnis des Sachverhaltes ist es wichtig, zunächst einige grundlegende Aspekte des Völkermordes in Ruanda zu erarbeiten. Die Opfer des ca. 100 Tage andauernden Mordens waren hauptsächlich Tutsi, zu ihren Mördern wurden die sich in der Mehrheit befindenden Hutu. Der Konflikt zwischen diesen beiden Gruppierungen des gesellschaftlichen Systems Ruandas schwelte bereits seit vorkolonialen Zeiten. Jedoch bezeichnete die Zuteilung der Tutsi dabei keineswegs, wie oftmals behauptet, eine eigene „Rasse“. Vielmehr war sie zutreffend als soziale Kategorisierung, welche unter anderem durch Viehbesitz bestimmt wurde und durchaus eine gewisse Mobilität zuließ.⁴ Zu einer „ethnischen“ oder gar „rassischen“ Kategorisierung kam es erstmals durch die vereinfachte Wahrnehmung der ruandischen Gesellschaft durch die Kolonialmächte Deutschland und Belgien.⁵ Zu geltenden

1 Dallaire, 2003, S.21.

2 Vgl. Prunier, 2008, S.261ff.

3 Dallaire, 2003, S.557.

4 Vgl. Heeger, 1998, S.19.

5 Vgl. Heeger, 1998, S.21ff.

Wahrnehmungsmustern wurden die ethnischen Kategorien dann mit den Veränderungen des ruandischen Sozialsystems bis Mitte der 50er Jahre – das Wegbrechen traditioneller Gesellschaftsregelungen hinterließ Lücken, welche mit derartigen Interpretationen gefüllt werden konnten.⁶ Bereits zu jener Zeit begann auch die Instrumentalisierung der Ethnien durch Machteliten. Diese wurde in ihrer extremsten Form zur Schubkraft des Völkermordes von 1994. Die extremistische Machtelite um das Habyarimana-Regime⁷ arbeitete bereits seit 1990 an ihrer „ultimativen Strategie der Machterhaltung“⁸: dem Völkermord. Systematisch wurden Milizen aufgebaut, die Armee vergrößert, Propaganda in extremster Form betrieben und der Verwaltungsapparat zur Vorbereitung instrumentalisiert. Die Wirkung dieser Schachzüge blieb nicht aus: die einfache Hutu-Landbevölkerung wurde durch das jahrelange Schüren von Angst zu den Haupttätern des Völkermordes.⁹

Zu den tragenden Organisationen des Völkermordes wurden die Präsidentengarde, die Gendarmerie, die Regierungsarmee und zwei zum Töten angelegte Milizen (Interahamwe und Impuzamugambi). Diese Organe führten auch großteils Teil eins des Genozid-Planes in der Hauptstadt Kigali aus. Hierbei wurden in den ersten Stunden nach dem Auslöser der Gewalt, dem tödlichen Attentat auf das Flugzeug des Präsidenten, nahezu alle Schlüsselfiguren eines möglichen demokratischen und gemäßigten Regimes in Ruanda ausgelöscht.¹⁰

Die Massenmobilisierung der einfachen Bauern in den Dörfern übernahmen dann vor allem die lokalen Autoritäten des Staatsapparates: „Gemeindepräsidenten (*bourgomestres*) riefen die lokale Bevölkerung zu Versammlungen, an denen Agitatoren die Bauernbevölkerung aufriefen, die ansässigen Batutsi zu töten.“¹¹

Die sprachliche Definition des Geschehens in Ruanda 1994 als „Völkermord“ bedarf gründlicher Überlegung und Rechtfertigung. Auf eine allgemein anerkannte Definition dessen, was sich hinter dem Begriff des „Völkermordes“ verbirgt, einigten sich die Vereinten Nationen bereits im Jahre 1948. Diese Definition betont vor allem die Absicht, die einem Völkermord zu Grunde liegt: „In the present Convention, genocide means any of the following acts committed with intent to destroy, in whole or in part, a national, ethnical, racial

6 Vgl. Rink/Schreiber, 1998, S.48.

7 Es wird angenommen, dass vor allem die Frau des ehemaligen Präsidenten und ihre Familie (bezeichnet als Akazu, was so viel bedeutet wie „kleines Haus“) großen Einfluss auf die Planung des Völkermordes genommen haben. Vgl. Scherrer, 1997, S.84.

8 Scherrer, 1997, S.85.

9 Vgl. Prunier, 2008, S.247.

10 Vgl. Prunier, 2008, S.242f.

11 Scherrer, 1997, S.88.

or religious group [...]"¹² Die enorme Effektivität des systematischen Mordens und dessen Planung über Jahre hinweg, bestätigten die Absicht einer „finalen Lösung“ im Völkermord von Ruanda.

Die wissenschaftliche Diskussion um den Begriff des Völkermordes brachte zahlreiche Modifikationen mit sich. Frank Chalk verwies auf die notwendige Erweiterung der Definition um soziale Gruppierungen als mögliche Opfer eines Völkermordes.¹³ Dies war auch in Ruanda der Fall. Für diese Arbeit soll der Begriff des „Völkermordes“ daher definiert sein als „a form of one-sided mass killing in which a state or other authority intends to destroy a group, as that group and membership in it are defined by the perpetrators.“¹⁴ Der Völkermord in Ruanda kann in zwei Komponenten unterteilt werden: zum einen beinhaltete er systematische Massaker an einer andersartigen Gruppe (der Tutsi), zum anderen barg er eine politische Komponente in der Ermordung nahezu aller politischer Oppositionellen.¹⁵

Wie es nun tatsächlich zum Völkermord in Ruanda kam ist eine Frage, die sich in ihrem vollen Ausmaß nie endgültig klären lassen wird. Eine Annäherung liefert die Annahme eines Eskalationsprozesses, ausgelöst durch verschiedene Faktoren und unberechenbar in seiner Eigendynamik. Basis und Hintergrund des Prozesses bildeten vermutlich zahlreiche Faktoren: „[...] [a] confluence of forces – civil war, economic deterioration, political liberalization, extremism, mutual „othering“, and backing by a Great Power – that hurtled the situation headlong toward genocide.“¹⁶

Tatsache ist jedoch, dass der Völkermord in Ruanda nicht im Verborgenen geschah, sondern direkt vor den Augen der Weltgemeinschaft. Trotz der Anwesenheit von Blauhelmen der UNO in Ruanda vor und während des Völkermordes geschah kaum etwas, das diesen verhindert oder gestoppt hätte. Die „United Nations Mission for Rwanda“ (UNAMIR), ursprünglich im Land zur Überwachung von Friedensverhandlungen nach dem Bürgerkrieg zwischen der „Front Patriotique Rwandais“¹⁷ (RPF in deutscher Abkürzung) und dem faschistischen Regime Habyarimana's, mussten dem Völkermord fast ohnmächtig zusehen.

Für die Friedensmission in Ruanda wurde bereits von Beginn an ein vollkommen unrealistischer Maßstab angesetzt, beachtet man die finsternen Vorzeichen, die bereits seit 1991

12 Vereinte Nationen, 1948, United Nations Convention on Genocide.

13 Vgl. Chalk, 1989, S.151.

14 Chalk/Jonassohn, 1990, S.23.

15 Vgl. Prunier, 2008, S.238f.

16 Barnett, 2002, S.57f.

17 Die Ruandische Patriotische Front operierte bereits seit Jahren von Uganda aus gegen das Regime Habyarimana's und forderte unter anderem die Repatriierung der Tutsi-Flüchtlinge Ruandas. Vgl. Wischert, 1998, S.111.

verstärkt zu Tage kamen. Genau dies wurde jedoch nicht getan: qualifizierte Frühwarnungen über eine Entwicklung hin zu einem möglichen Völkermord wurden von vornherein, egal wie detailliert und konkret sie waren, bewusst ignoriert und teilweise unterschlagen.¹⁸ Die mögliche Verhinderung des Völkermordes durch ein frühzeitiges entschlossenes Einschreiten wurde durch diese Ignoranz verweigert. Schlimmer noch: während die Völkermörder im ganzen Land wüteten und hunderttausende Menschenleben auslöschten, beschloss der Sicherheitsrat der UNO den weitestgehenden Rückzug der UNAMIR-Truppen.¹⁹ Nicht etwa das entschlossene Einschreiten der Vereinten Nationen beendete letztendlich den Völkermord, sondern der Sieg der RPF über die Regierungstruppen im erneut ausgebrochenen Bürgerkrieg²⁰. Erst nach Ende des Genozids entschloss sich die UNO zu einer Verstärkung ihrer Präsenz – diese wurde jedoch ebenfalls viel zu spät und nicht konsequent verwirklicht. Dieser Sachverhalt stellt einen Skandal dar, der seinesgleichen sucht. Die Widersprüche zwischen den offiziellen Ansprüchen der Vereinten Nationen und ihrem tatsächlichen Handeln in einer Situation größter Dringlichkeit könnten nicht größer sein.

Die Rolle der UNO im Völkermord von Ruanda wurde bereits in etlichen Werken behandelt. Viele der Werke waren jedoch lediglich Selbstzweck, führten zu einer nicht zu verantwortenden Banalisierung der Thematik, oder verzerrten die Tatsachen bereits in den grundlegenden Voraussetzungen.²¹ Das Ausmaß des Scheiterns der UNO in Ruanda verlangt eine intensive und ehrliche Aufarbeitung – aus verschiedensten Perspektiven. Zur Verhinderung einer ähnlichen Tragödie müssen alle Aspekte des Versagens und deren Hintergründe offen gelegt werden. In Anbetracht der anhaltenden Versäumnisse der UNO kann aktuell nicht davon ausgegangen werden, dass dies bereits geschehen ist. Die vorliegende Arbeit soll einen Teil zu diesem notwendigen Verständnis beitragen. Sie beinhaltet damit ein zentrales Erkenntnisinteresse: Wie kam es zum Scheitern der UNO in Ruanda?

Für die Suche nach einer Antwort soll das neo-institutionalistische Konzept der „organisierten Heuchelei“ die Leitlinien vorgeben. Anhand dieser soll einer möglichen Organisationsineffizienz der UNO und ihrem vermutlich dadurch verursachten Scheitern in Ruanda auf den Grund gegangen werden. Nach der näheren Betrachtung und Definition des „Scheiterns der UNO“ soll zunächst das theoretische Konzept selbst erklärt werden.

18 Vgl. Scherrer, 1997, S.73.

19 Vgl. Sicherheitsrat der Vereinten Nationen, 1994, Resolution 912.

20 Vgl. Scherrer, 1997, S.107ff.

21 Vgl. Scherrer, 1997, S.11.

Anschließend werden Indikatoren für organisierte Heuchelei der UNO im Falle Ruandas identifiziert und gedeutet. Es folgt der Blick auf einige relevante Umweltakteure der UNO und deren Einflüsse. Im letzten Schritt sollen dann die Ergebnisse der als Fallstudie angelegten Arbeit zusammengefasst und geprüft werden.

2. Was bedeutet „das Scheitern“ der UNO?

Bevor erörtert werden kann, wie es zum Scheitern der UNO kam, muss zunächst einmal geklärt sein, was sich hinter dem Begriff des „Scheiterns“ selbst verbirgt.

Gegenstand der Diskussion ist hauptsächlich das Peacekeeping der UNO. Im Bezug auf die Friedensmissionen der UNO ist im wissenschaftlichen Diskurs bereits vielfach festgestellt worden, dass die Veränderung der Art der Konflikte nach dem kalten Krieg bis heute eine enorme Herausforderung für die Vereinten Nationen darstellt.²² Die Verschiebung von außen- und grenzpolitischen Streitigkeiten hin zu internen Konflikten, in denen die allerersten Opfer die Menschenrechte und das Leben von Zivilisten sind, brachte in den 1990er Jahren eine Welle des Scheiterns von Peacekeeping-Missionen mit sich: „The collapse of state institutions in Somalia, a coup in Haiti, and civil wars in Bosnia, Cambodia, El Salvador, Guatemala, and other countries have marked the distinctive civil strife in the past decade. The international community's responses to these emergencies have [...] been mixed at best: Occasional successes [...] are matched by striking failures [...].“²³ Diese Verfehlungen der UNO besaßen Ausmaße, die eine Lawine wissenschaftlicher Beschäftigung mit der Qualität des UN-Peacekeepings auslösten.²⁴ Als besonders verheerend gilt unter anderem das Versagen der UNO in Ruanda.²⁵ Dieses bestätigte auch die Unabhängige Untersuchungskommission, die im Auftrag der Vereinten Nationen deren Aktionen während des Völkermordes auf den Grund gehen sollte: „The Independent Inquiry finds that the response of the United Nations before and during the 1994 genocide in Rwanda failed in a number of fundamental respects.“²⁶

Das Versagen der UNO fand dabei in mehreren Phasen statt. Zunächst einmal ging es in den Anfängen der UNAMIR-Mission um die Absicherung des Waffenstillstandes nach dem Bürgerkrieg der RPF gegen die Regierungstruppen. Dies scheiterte erwiesenermaßen mit

22 Vgl. Khan, 2000, S.546f.

23 Doyle/Sambanis, 2000, S.779.

24 Vgl. hierzu etwa Doyle/Sambanis, 2000, Hampson, 1996 und Fortna, 2004.

25 Vgl. Khan, 2000, S.547.

26 Unabhängige Untersuchungskommission, 1999, S.30.

dem erneuten Ausbruch des Bürgerkrieges im Jahre 1994. Weiterhin scheiterte die UNO an der Prävention des Völkermordes. Die Möglichkeit eines bevorstehenden Völkermordes wurde durch vielfachen Frühwarnungen, teilweise aus erster Hand, bestätigt. Die Ignoranz der UNO-Zentrale in New York verhinderte ein entschlossenes frühes Intervenieren der UNAMIR-Truppen und erstickte die Möglichkeit der Prävention des Völkermordes somit im Keim.²⁷ In der konkreten Situation des Völkermordes vermochte die UNO diesen nicht zu stoppen. Erst mit dem Sieg der RPF über die Regierungstruppen fand das Morden ein Ende.²⁸ Doch auch nach Beendigung des Völkermordes leistete sich die UNO weitere Verfehlungen. Die Unabhängige Untersuchungskommission kritisierte unter anderem das zu späte, zu halbherzige Aufarbeiten der Tragödie durch die Vereinten Nationen und ihre Mitglieder: „The United Nations failed to the people in Rwanda during the genocide in 1994. It is a failure for which the United Nations as an organization, but also its Member States, should have apologized more clearly, more frankly, an much more earlier.“²⁹

Die Untersuchungskommission erwähnt in eben zitiertem Abschnitt auch das Wesen des Scheiterns der UNO: es handelte sich um ein humanitäres Versagen – die Menschen in Ruanda wurden im Stich gelassen. Hinter diesem humanitären Versagen steht das Scheitern der Organisation an sich. Eine sinnvolle Definition des „Scheiterns der UNO“ ergibt sich daher aus den Ansprüchen und Möglichkeiten, sowie der daraus resultierenden Verantwortung der Vereinten Nationen. Das Versagen der Organisation liegt damit in der fehlenden oder inkorrekteten Ausführung der selbst auferlegten Aufgaben und somit im Verfehlen der UN-eigenen Ziele.³⁰

Die oben erwähnten wissenschaftlichen Studien zu Qualität und Leistungsfähigkeit von Peacekeeping-Operationen bieten Kriterien für erfolgreiche und effiziente Missionen an. Die Absenz dieser Voraussetzungen lässt also ein Scheitern der Mission vorausahnen – hieraus lassen sich einige Kriterien des Scheiterns ableiten. Das zentrale Kriterium für den Erfolg einer Peacekeeping-Mission lieferten Doyle und Sambanis in ihrer Studie zu internationalem Peacebuilding. Sie stellten fest, dass Friedensmissionen durchaus erfolgreich sein können – jedoch nur unter der Voraussetzung einer der Situation angemessenen Konzeption.³¹ Eine Mission ist also höchstwahrscheinlich zum Scheitern verurteilt, wenn sie in ihren

27 Vgl. Scherrer, 1997, S.73.

28 Vgl. Scherrer, 1997, S.107f.

29 Unabhängige Untersuchungskommission, 1999, S.51.

30 Vgl. dazu Vereinte Nationen, 1945, Charter of the United Nations.

31 Vgl. Doyle/Sambanis, 2000, S.795.

Grundpfeilern nicht an die Gegebenheiten angepasst ist. Das Erteilen eines inadäquaten oder unklaren Mandats stellt somit ein zentrales Kriterium des Scheiterns dar.³² Zur Ausführung eines Mandats sind zudem Truppenstärke, Ausbildung und Ressourcen entscheidend. Sind diese Bedingungen nicht gegeben, ist es wahrscheinlich, dass die Ausführung des Mandats an den praktischen Gegebenheiten scheitern wird. Mehr noch: das Fehlen einer grundlegenden Ausrüstung macht nicht nur das Scheitern der Mission wahrscheinlich, sondern gefährdet möglicherweise die eingesetzten Blauhelme vor Ort.³³ Diese Kriterien des Scheiterns sollen, zusammen mit dem theoretischen Konzept der organisierten Heuchelei, bei der folgenden Untersuchung des Verhaltens der UNO die Ordnung der empirischen Zusammenhänge möglich machen.

3. Die Grundlagen des Konzeptes der „organisierten Heuchelei“

Das Konzept der „organisierten Heuchelei“ entstammt der neo-institutionalistischen Organisationstheorie.³⁴ Für die vorliegende Arbeit sollen die in der wissenschaftlichen Diskussion etablierten Ausführungen des schwedischen Organisationssoziologen Nils Brunsson die Leitlinien vorgeben. Diese Auswahl lässt sich anhand der grundlegenden Annahmen des Konzeptes erläutern: Brunsson geht von einem offenen System der Organisationen aus und liefert somit ein angemessenes Konzept zur Analyse von Organisationen mit unklaren und porösen Grenzen zur Umwelt. Die UNO und ihr Peacekeeping-Apparat stellen in dieser Eigenschaft geradezu ein Musterbeispiel dar.³⁵

Die Basis der Ausführungen Brunsson's stellt eine idealtypische Unterscheidung zweier Organisationsformen dar. Die „Action“-Organisation bedient dabei das klassische Bild der Organisation: die effiziente Produktion von Aktion in Form von Waren oder Dienstleistungen stellt die Basis ihrer Legitimation durch die Umwelt dar. Ihre Strukturen und Prozesse sind dabei voll und ganz auf dieses Ziel ausgelegt. Die ausgeprägte Organisationsideologie schafft eine einheitliche Identität und dient der Vermeidung von Konflikten – alles im Sinne der Effizienz.³⁶ Die Instrumente zur Vermittlung von Ideologie, Rhetorik und Entscheidungen sind somit weitestgehend im Einklang mit den Produkten der Organisation.³⁷

32 Vgl. Vgl. Khan, 2000, S.545.

33 Vgl. Khan, 2000, S.545.

34 Vgl. Lipson, 2006, S.6.

35 Vgl. Lipson, 2006, S.14.

36 Vgl. Brunsson, 1992, S.14ff.

37 Brunsson, 1992, S.17.

Im Gegensatz zur Action-Organisation steht die politische Organisation. Diese erhält ihre Legitimität durch die Repräsentation verschiedener Gruppen ihrer Umwelt und deren Normen. Die Umwelt der Organisation ist jedoch eine sehr komplexe und beinhaltet diverse Inkonsistenzen. Diese schlagen sich durch die Reflexion der Umwelt auch in den internen Strukturen und Prozessen der Organisation nieder. Ebenso wie die Umwelt haben auch die Mitglieder der Organisation, welche in ihrer Zusammenstellung das Umfeld reflektieren, verschiedenste Vorstellungen von der Natur der Organisation und ihren Handlungsnotwendigkeiten. Auf Grund der daraus resultierenden zahlreichen widersprüchlichen Ansprüche an die Organisationen bildet daher das Konfliktprinzip die Basis ihrer Legitimität.³⁸

Die verschiedenen Ansprüche der Mitglieder prägen auch deren Identitätsempfinden: in erster Linie sehen sie sich als Vertreter der eigenen Ideologien. Die Zugehörigkeit zur Organisation steht an sekundärer Stelle, der Austausch mit anderen Mitgliedern wird tendenziell vermieden.³⁹ Infolge der Art ihrer Legitimierung beschäftigt sich die politische Organisation nicht mit der Lösung von Problemen, sondern mit Problemen an sich: „Insoluble problems are a splendid vehicle for the reflection of many ideas and values. They can be endlessly discussed from all sorts of angles and without ever reaching a conclusion.“⁴⁰

Auch die Umwelt der Organisationen unterscheidet Brunsson nach zwei Idealtypen. Dabei ist die technische Umwelt das passende Gegenstück zur Action-Organisation. Hier wird die Bewertung der Organisation anhand ihrer Produkte und Ergebnisse vorgenommen.⁴¹ Die politische Organisation ist von einem überwiegend institutionellen Umfeld umgeben. Dieses macht die Legitimität der Organisation von ihrer Konformität mit als angemessen betrachteten Prozessen, Strukturen und Ideologien abhängig. Diese bezeichnen die Normen der Angemessenheit der Umwelt.⁴²

Interessant sind diese Bewertungsschemen der Umwelt aus einem simplen Grund: jede Organisation ist in hohem Maße von der Legitimierung der Umwelt abhängig, denn diese entscheidet über Akzeptanz und Ressourcenbereitstellung für die Organisation.⁴³

Bei der Überführung der idealtypischen Ansätze des Konzeptes in Richtung Realität muss beachtet werden, dass Organisationen der „echten Welt“ keineswegs Idealtypen darstellen,

38 Vgl. Brunsson, 1992, S.20f.

39 Vgl. Brunsson, 1992, S.20ff.

40 Brunsson, 1992, S.23.

41 Vgl. Brunsson, 1992, S.6.

42 Vgl. Brunsson, 1992, S.4f.

43 Vgl. Brunsson, 1992, S.13f.

sondern sich meist durch Elemente beider Formen auszeichnen. Ebenso ist auch die Umwelt der Organisationen keine ideale, sondern besteht aus Komponenten und somit Ansprüchen beider Idealtypen.⁴⁴ Bereits die inkonsistenten Normen einer rein institutionellen Umwelt stellen ein Dilemma für die Organisation dar. Auf Grund der eben erörterten Mischformen von Organisationen und Umfeldern wird der Entscheidung über das Fortbestehen realer Organisationen eine duale Legitimationsbasis, bestehend aus den Anforderungen beider Typen, zu Grunde gelegt. Die meist unbeständigen Normen der institutionellen Umwelt lassen sich jedoch kaum mit den beständigeren Bedingungen der Effizienz im technischen Sinne vereinbaren: „The double basis for legitimacy presents the organizations with a dilemma. If they try to satisfy one legitimization base, they will mismanage the other. [...] It is not possible to be good at both politics and action. It is not possible to solve the problem, only to handle it.“⁴⁵

Im Umgang mit diesem Dilemma bedient sich eine Organisation laut Brunsson der Methode der „Entkoppelung“. Diese beinhaltet das Kreieren zweier voneinander isolierter Sets von Strukturen, Prozessen und Ideologien.⁴⁶ Der informelle Teil der Organisation dient dabei der tatsächlichen Koordination von Handlungen und entspricht den Notwendigkeiten der Effizienz. Die formelle Ausführung der Organisation besteht aus einer formellen Struktur, formellen Prozessen, welche als Rituale bezeichnet werden können, und aus einer formellen Ideologie, die ihren Ausdruck in „double talk“ findet. Dieses formelle Set ist mit den Ansprüchen der institutionellen Umwelt konform und infolge seines rein symbolischen Charakters leicht an die ständigen Veränderungen anpassbar.⁴⁷ Entkoppelung kann auf verschiedene Weisen stattfinden: chronologisch, je nach Thema, nach Umwelt oder in verschiedenen Einheiten der Organisation.⁴⁸

Auch organisierte Heuchelei ist eine Form der Entkoppelung. Sie findet auf der Ebene der Outputs der Organisation statt. Das Output einer Organisation besteht grundsätzlich aus Rhetorik, Entscheidungen und Produkten bzw. Handlungen. Diese können auf verschiedene Weisen entkoppelt werden. Die ideologischen Outputs der Organisation (Rhetorik und Entscheidungen) dienen dabei hauptsächlich der Reflexion der inkonsistenten Normen der Umwelt und kompensieren oftmals die Notwendigkeit der Handlung.⁴⁹ Aber auch eine

44 Vgl. Brunsson, 1992, S.6.

45 Brunsson, 1992, S.33.

46 Vgl. Brunsson, 1992, S.33.

47 Vgl. Brunsson, 1992, S.6f.

48 Vgl. Brunsson, 1992, S.33.

49 Vgl. Brunsson, 1992, S.29.

weitergehende Entkoppelung zwischen Rhetorik, Entscheidung und Aktion ist denkbar: jedes Output kann dabei einem unterschiedlichen Zweck dienen.⁵⁰

Für das Überleben der Organisation kompensiert dabei die symbolische Beschäftigung mit einer Thematik effiziente Handlungen. Was sind jedoch die realen Auswirkungen der Entkoppelung, bzw. umgekehrte Koppelung von Rhetorik/ Entscheidungen und Aktion?

4. Das Scheitern der UNO in Ruanda im Kontext organisierter Heuchelei

4.1 Vorgehensweise und Prüfung der Prämisse

Für die Beantwortung dieser Frage sollen nun zunächst die Voraussetzungen für die Anwendung organisierter Heuchelei durch die UNO geprüft werden. Im Anschluss daran wird eine Einordnung der UNO als Organisation in die eben erörterte Typologie und der Versuch der Identifikation ihrer Umwelt vorgenommen. Weiterhin folgt die nach den bereits erarbeiteten Kriterien des Scheiterns gegliederte Suche nach Indikatoren organisierter Heuchelei in den verschiedenen Phasen der Ruanda-Mission. Hierfür soll das Output der UNO auf etwaige Inkonsistenzen untersucht werden. Dies geschieht mittels des Vergleichs von Rhetorik, Entscheidungen und Aktionen. Der Fokus wird dabei vorrangig auf Outputs des Sicherheitsrates gelegt, da dieser die dominierende politische Führung der UNO darstellt. Generalsekretär und zuständige Abteilungen, in diesem Falle etwa das DPKO, spielen ebenfalls eine wichtige Rolle, arbeiten jedoch dem Sicherheitsrat zu, da diesem die letzte Entscheidungsbefugnis obliegt.⁵¹ Die Dokumentation der Resolutionen des Sicherheitsrates bietet zudem eine gute Materiallage zur Untersuchung der ideologischen Outputs. Die tatsächlichen Gegebenheiten und Aktionen sollen anhand empirischer Berichte und Untersuchungen, beispielsweise von UNAMIR-Zugehörigen vor Ort, geprüft werden.

Im Anschluss folgt ein genauerer Blick auf die Umwelt der UNO, sowie deren Einfluss auf die Organisation und deren Scheitern in Ruanda. Hierfür sollen Parallelen zwischen UN-Outputs und den Interessen der untersuchten Umweltakteure ermittelt werden.

Basierend auf den Grundlagen des Konzeptes der organisierten Heuchelei können einige Bedingungen ausgemacht werden, welche die Wahrscheinlichkeit für organisierte Heuchelei erhöhen. Ist eine Organisation mit inkonsistenten Normen konfrontiert, oder sogar zusätzlich mit Inkonsistenzen zwischen Normen und Ansprüchen der Effizienz, so wird die

50 Vgl. Brunsson, 1992, S.27.

51 Vgl. Vereinte Nationen, 1945, Charter of the United Nations, Art. 24.

wahrscheinliche Reaktion einer Organisation Heuchelei sein. Besonders denkbar ist diese Reaktion, wenn die Legitimität der Organisation auf ihrer Konformität mit den Normen ihres Umfeldes basiert. Diese Bedingungen sind vor allem bei vorwiegend politischen Organisationen der internationalen Beziehungen gegeben, welche zwar hauptsächlich zur Reflexion verschiedener Perspektiven existieren, jedoch auch den Zwängen der Effizienz unterworfen sind.⁵² Die Schwierigkeit der Messung der Effizienz einer Organisation macht organisierte Heuchelei noch wahrscheinlicher, da die Entkoppelung von Rhetorik/Entscheidungen und Aktionen somit weitestgehend unentdeckt bleibt.

Die UNO entspricht großteils diesen Kriterien: sie ist eine vorwiegend politische Organisation, „[...] and in fact neatly conforms to Brunsson's example of a legislative body as approximating the ideal-type political organization.“⁵³

Besonders Friedensmissionen der UNO bieten ideale Voraussetzungen für organisierte Heuchelei: die drei grundlegenden Normen des Peacekeeping verlangen nach Unparteilichkeit, Einvernehmlichkeit der beteiligten Konfliktparteien und dem Verzicht der UN-Truppen auf Gewalt mit Ausnahme von Selbstverteidigung.⁵⁴ Diese hohen normativen Ansprüche können jedoch mit den praktischen Anforderungen einer effizienten Friedensmission in Konflikt stehen.⁵⁵ Zusätzlich sind in diesem Konflikt weitere, nicht auf den ersten Blick erkennbare Normen der Angemessenheit zu vermuten.

Die Identifikation der Umwelt der UNO gestaltet sich auf Grund ihrer Weitläufigkeit schwierig: „A complex and contested feature of the UN is the definition of its constituency, that is, of the >>international community<<. In the history of the UN, the >>international community<<, and concomitantly the UN's constituency, has been defined in three [...] ways: in terms of individual persons, in terms of collective >>peoples<< [...] and in terms of sovereign states.“⁵⁶ Aus dieser Definition und der Annahme, dass die politische Organisation ihre Umwelt in ihren internen Strukturen reflektiert, ergeben sich einige wahrscheinliche Komponenten. Die Mitgliedstaaten stellen den naheliegendsten und wahrscheinlich bedeutendsten Teil des Umfeldes dar. Außerdem besteht die „internationale“ Gemeinschaft aus Einzelpersonen, an diese richtet sich auch die UN-Charta.⁵⁷ Zu vermuten sind zudem

52 Vgl. Lipson, 2002, S.11.

53 Lipson, 2002, S.12.

54 Vgl. Vereinte Nationen Hauptabteilung Friedenssicherungseinsätze/ Hauptabteilung Feldunterstützung, 2008, Capstone Doctrince, S.31ff.

55 Vgl. Lipson, 2002, S.11.

56 Barnett, 2002, S.565.

57 Vgl. Vereinte Nationen, 1945, Charter of the United Nations, Präambel.

repräsentative Kollektive, wie etwa Nationalitäten, aber auch Nichtregierungsorganisationen.

4.2 Indikatoren organisierter Heuchelei der UNO im Falle Ruanda

4.2.1 Die Inkonsistenzen der Grundpfeiler der UNAMIR

Die erste Voraussetzung der Mission für Ruanda war die Erteilung ihres Mandats. Glaubt man der Rhetorik des Sicherheitsrates im Beschluss über das Einsetzen von UNAMIR, so entsteht der Eindruck eines an Ruanda hoch interessierten und engagierten Gremiums: „Der Sicherheitsrat [...] *unter Betonung* der dringenden Notwendigkeit der Dislozierung einer neutralen internationalen Truppe in Ruanda [...] entschlossen, dafür Sorge zu tragen, daß die Vereinten Nationen [...] ihren vollen Beitrag zur Durchführung des Friedensabkommens von Aruscha leisten [...] beschließt, [...].“⁵⁸ Tatsächlich lässt sich jedoch eine eindeutige Entkoppelung zwischen dieser Rhetorik und dem tatsächlichen Geschehen zur Zeit vor und während des Beschlusses feststellen. So wurde beispielsweise lange Zeit um den Beschluss über das Einrichten von UNAMIR geschachert, auch fanden diverse politische Machtspiele zwischen den Mitgliedern des Sicherheitsrates statt.⁵⁹ Auch wurde wenig Aufwand für die Einschätzung der politischen Situation vor Ort betrieben - tatsächlich wurde nicht ein Afrika-Experte einbezogen. Stattdessen wurde der spätere Truppenkommandeur Roméo Dallaire auf eine zwölfürige technische Mission zur Einschätzung der Lage geschickt. „As someone who had been schooled in the [...] NATO and traditional military operations, however, his qualifications for the job did not include a deep knowledge of Africa or Rwanda.“⁶⁰ Zusätzlich wurden auch bereits vorhandene Experteneinschätzungen bewusst oder unbewusst ignoriert. So berichtete etwa der Sonderberichterstatter der UN-Menschenrechtskommission über außergerichtliche, summarische oder willkürliche Hinrichtungen, B.W. Ndiaye, bereits einige Wochen zuvor über extreme Menschenrechtsverletzungen und systematische Massaker an der Tutsi-Zivilbevölkerung in Ruanda und beschrieb sogar die Möglichkeit eines bevorstehenden Völkermordes.⁶¹ Diese Ineffizienz in der Vorbereitung der Mission führte unweigerlich zur Erteilung eines völlig unangemessenen Mandats, welches den untergründig vorhandenen Spannungen und agierenden Kräften keinerlei Rechnung trug.⁶² Stattdessen richtete es

58 Sicherheitsrat der Vereinten Nationen, 1993, Resolution 872.

59 Vgl. Barnett, 2002, S.69.

60 Barnett, 2002, S.65.

61 Vgl. Ndiaye, 1993.

62 Vgl. Unabhängige Untersuchungskommission, 1999, S.31.

UNAMIR auf eine traditionelle Friedensmission nach Kapitel sechs der UN-Charta aus. Somit war die Grundhaltung der Mission eine passive, beobachtende – ohne Kompetenzen für ein gewaltsames Einschreiten, es sei denn zur Selbstverteidigung. Die Gründe für diese Entkoppelung von Rhetorik und Verhalten der zuständigen UN-Organe lassen sich mit Blick auf die politischen Hintergründen erarbeiten. Zur Zeit der Debatte über die Mission für Ruanda wurden einige US-Soldaten während ihrer Friedensmission in Somalia getötet. Dies bewegte die Regierung der USA zur Propagierung einer Politik der „tough love“⁶³ gegenüber UN-Friedensmissionen. Dies und die volle Agenda des Sicherheitsrates formten den Kontext der Abstimmung über UNAMIR. Die Folge - ein Stimmungswandel innerhalb des Sicherheitsrates: „The Security Council, never one to spoil an operation, would now have to become even more insistent that all operations would be run on the cheap – and be cheaper than ever. This council would also be much less patient and forgiving.“⁶⁴ Hier werden die vorherrschenden Normen der Angemessenheit innerhalb des Sicherheitsrates zur Zeit der Ruanda-Mission deutlich: Friedensmissionen waren unbeliebt und sollten vor allem billig und ruhig verlaufen. Der Unwille über eine Mission für Ruanda traf jedoch auf widersprüchliche äußere und innere Zwänge: Frankreich leistete fleißige Lobbyarbeit für die Mission, Ruanda erfüllte alle Grundvoraussetzungen für eine Peacekeeping-Operation, und die Streitparteien Ruandas sorgten für zusätzlichen Druck durch ihre dringlichen und öffentlichkeitswirksamen Bitten nach Unterstützung.⁶⁵ Auf diese widersprüchlichen Anforderungen reagierte die UNO mit der Entkoppelung von Rhetorik, Entscheidung und Aktion. Die Bevorzugung der politischen Kräfte innerhalb der UNO führte zur ineffizienten Vorbereitung der Mission durch die Erteilung eines inadäquaten Mandats.

Nun soll der Einfluss organisierter Heuchelei auf das Einsatzkonzept und die Ressourcenbereitstellung untersucht werden. Die ideale Empfehlung der Truppenstärke des Kommandeurs Dallaire belief sich auf eine Anzahl von etwa 5500 Mann. Außerdem forderte er umfassende logistische Unterstützung und grundlegende Ressourcen, wie etwa Autos, Lazarette etc.⁶⁶ Knapp die Hälfte der empfohlenen Truppenstärke wurde durch den Sicherheitsrat beschlossen. Einher mit dieser Entscheidung gingen die beeindruckenden rhetorischen Erklärungen der positiven Absichten des Sicherheitsrates: der Generalsekretär

63 Die ablehnende Haltung der USA gegenüber der UNO und UN-Peacekeeping-Operationen wird als „tough-love“-Strategie bezeichnet und oft als Resultat des starken Einflusses eines feindselig eingestellten Kongresses gewertet. Vgl. dazu etwa Barnett, 2002, S.39ff.

64 Barnett, 2002, S.73.

65 Vgl. Barnett, 2002, S.68f.

66 Vgl. Dallaire, 2003, S.131.

wurde *ermächtigt* die nötigen Kontingente zusammenzustellen und alle Mitglieder wurden *nachdrücklich* dazu aufgefordert, Mittel für die Wahrung des Friedens in Ruanda bereitzustellen.⁶⁷ Tatsächlich blieben alle Beschlüsse und Aufforderungen vorerst ohne Folgen. Keine der relevanten, weil reichen und militärisch starken Mitgliedstaaten der UNO, abgesehen von Belgien, der ehemaligen Kolonialmacht, erklärte sich bereit, Truppen zu entsenden oder Ressourcen zu stiften.⁶⁸ Rhetorik und Beschluss des Sicherheitsrates kompensierten also wieder die eigentlich notwendigen Schritte des Handelns, nämlich einer sofortigen Truppenentsendung und dem Aufbau der Mission vor Ort. Wieder sollte die Mission vor allem billig und ruhig verlaufen – so billig, dass keinerlei nennenswerte Bereitschaft der Mitglieder zur Durchführung vorhanden war. Wieder übertrumpften die politischen Zwänge innerhalb der UNO die Anforderungen einer effizienten Friedensmission. Dies führte zu seiner Situation in Ruanda, in der zu wenige und meist schlecht ausgebildete Blauhelme mit einer gefährlichen Ressourcenknappheit konfrontiert wurden. Roméo Dallaire beschrieb diesen Zustand folgendermaßen: „Einem Kommandeur stehen selten alle Ressourcen zur Verfügung, er muss mit Mangelsituationen, die selbst Risiken beherbergen, zurechtkommen können. Ein militärischer Befehlshaber ist ein Risikomanager. Aber bei UNAMIR war einfach *alles*, was wir taten, ein Risiko, weil wir fast nichts hatten.“⁶⁹

Alles in allem stand es also bereits um die Grundpfeiler von UNAMIR schlecht. Diese Ausgangslage war ein Resultat des ständigen Gegensatzes der Ansprüche und Normen von Politik und Aktion innerhalb der UNO. Diesem wurde mit einer Strategie der organisierten Heuchelei begegnet, ineffiziente Rhetorik und Beschlüsse kompensierten den tatsächlichen Handlungsbedarf und folgten so vor allem den politischen Imperativen. Das Resultat: „UNAMIR was deployed naively and was undernourished, a deadly combination, a gift from member states who hoped for a quick victory and were willing to take shortcuts to get there.“⁷⁰ Somit hatten die Blauhelme vor Ort praktisch von Beginn an keine wirkliche Chance, denn sie „[...] hatten weder das Mandat noch die nötige Bewaffnung [um] wirksam einzugreifen.“⁷¹

67 Vgl. Sicherheitsrat der Vereinten Nationen, 1993, Resolution 872.

68 Vgl. Dallaire, 2003, S.151.

69 Dallaire, 2003, S.218.

70 Barnett, 2002, S.72.

71 Scherrer, 1997, S.73.

4.2.2 Rhetorik, Entscheidung und Aktion während des Völkermordes

4.2.2.1 Von „Gewalthandlungen“ zum „Völkermord“

Der Absturz der Präsidentenmaschine markierte den Beginn des Völkermordes. In seiner Resolution 912 vom 21. April verlieh der Sicherheitsrat seiner Bestürzung über die eskalierende Lage schriftlich Ausdruck: man war „entsetzt über die [...] umfangreichen Gewalttätigkeiten in Ruanda [...], [tief besorgt] um die Sicherheit des Personals der Mission [...], verurteilt[e] nachdrücklich die in Ruanda, insbesondere in Kigali, stattfindenden Gewalttätigkeiten, die das Leben und die Sicherheit der Zivilbevölkerung [gefährdeten], [...], verlangt[e] die sofortige Einstellung der Feindseligkeiten [...].“⁷² Die folgenden Beschlüsse der Resolution schienen diese Stellungnahmen zu stützen, sollten doch die Situation in Ruanda weiterverfolgt, die Vermittlung der Parteien übernommen und humanitäre Hilfsmaßnahmen eingesetzt werden.⁷³ Doch diese Entscheidungen erfüllten geradezu mustergültig die Annahme Brunsson's, dass bei einem Vorrang der Politik nur vage Entscheidungen getroffen werden und keine effiziente Implementation dieser stattfindet.⁷⁴ Die einzige auf die Resolution tatsächlich folgende Konsequenz war eine Negativ-Handlung, nämlich der Abzug des Großteils der Truppen. Die Widersprüche zwischen der selbstverschriebenen Verantwortung der UNO für die Wahrung der Menschenrechte und den immer noch vorherrschenden politischen Imperativen der Umwelt und somit der Mitglieder der UN verstärkten ihr bereits vorhandenes Dilemma – die Dringlichkeit der Handlung vergrößerte sich, veränderte zunächst jedoch nicht die Norm der Angemessenheit der politischen Kräfte. Im Gegenteil: durch den Tod zehn belgischer Soldaten in Kigali war diese bereits verletzt worden und wurde daher umso stärker vertreten.

Der notwendigen Verstärkung der UNAMIR-Truppe zum Stoppen des Völkermordes wurde also wieder mit Rhetorik begegnet, während die dazu in Konflikt stehenden politischen Zwänge zu einem Abzug der Truppen führten.

Die auf den Rückzug folgende Untätigkeit wurde mit einer zusätzlichen Instrumentalisierung von Rhetorik kompensiert, die dazu diente, die Wahrnehmung der Situation durch die Öffentlichkeit zu beeinflussen: die Bedingungen des Peacekeepings boten den idealen Deckmantel. Die UNO konzentrierte sich unabirrt auf den wieder ausgebrochenen

72 Sicherheitsrat der Vereinten Nationen, 1994, Resolution 912.

73 Vgl. Sicherheitsrat der Vereinten Nationen, 1994, Resolution 912.

74 Vgl. Brunsson, 1992, S.73.

Bürgerkrieg zwischen RPF und Regierungsarmee. Die damit verbundene Verletzung der Bedingung eines stabilen Waffenstillstandes für die Friedensmission stellte in der Rhetorik der UN-Organe den größten Stellenwert dar. Und dies, während gleichzeitig ein systematischer Völkermord an den Tutsi und oppositionellen Hutu begangen wurde.⁷⁵ Dieser Einfluss auf die Wahrnehmung des Problems beschreibt Brunsson als ein klassisches Mittel der Organisation zur Wahrung ihrer Legitimität.⁷⁶

Die lange Verzögerung einer Entscheidung über die Einrichtung von UNAMIR 2 zur Beendigung der Mordens lässt sich zudem als typischer Prozess des politischen Teils der Organisation einstufen. Die langen Diskussionen im Sicherheitsrat demonstrierten die Reflexion der verschiedenen widersprüchlichen Positionen innerhalb der UNO in gerade zu idealer Weise und stärkten so ihre Legitimität.⁷⁷ Auch erweckte der lange Entscheidungsfindungsprozess den Anschein einer rationalen Entscheidungsfindung - für die Organisation ein hilfreiches Instrument der Selbstdarstellung.⁷⁸ Tatsächlich jedoch hatten die nicht permanenten Mitglieder des Sicherheitsrates keine Chance, ihre Forderung nach der Verstärkung von UNAMIR durchzusetzen: „The opposition to these efforts proved too strong, however.“⁷⁹

Ein weiterer interessanter Aspekt der Heuchelei der UNO-Organe ist die lange Vermeidung des Begriffes „Völkermord“. Auch hier lässt sich eine Strategie der UN-Mitglieder zur Wahrung der Legitimität der UNO erkennen, wie sie bereits in Vorangegangenem schon einmal festgestellt wurde: die Beeinflussung der Wahrnehmung einer Situation durch die Instrumentalisierung von Rhetorik. Auf Grund ihrer eigenen Verpflichtungen kann die UNO ihrer Verantwortung für das Beenden eines Völkermordes nicht entgehen.⁸⁰ Dies gilt zwar auch für sonstige Menschenrechtsverletzungen, der Druck von außen vergrößert sich jedoch ungleich durch die Ausmaße eines Völkermordes. Die RPF bezeichnete bereits am 13. April 1994 das Geschehen in Ruanda als Völkermord - eine Einschätzung, die beispielsweise auch die britische Hilfsorganisation Oxfam kurze Zeit später bestätigte.⁸¹ Eine Woche später rief Human Rights Watch den Sicherheitsrat dazu auf, die Bezeichnung „Völkermord“ zu verwenden.⁸² Die Vereinten Nationen verwendeten den Begriff offiziell erst im Herbst 1994,

75 Vgl. Khan, 2000, S.551.

76 Vgl. Brunsson, 1992, S.134f.

77 Vgl. Brunsson, 1992, S.22.

78 Vgl. Brunsson, 1992, S.200.

79 Unabhängige Untersuchungskommission, 1999, S.37.

80 Vgl. Vereinte Nationen, 1948, United Nations Convention on Genocide.

81 Vgl. Unabhängige Untersuchungskommission, 1999, S.38 und Dallaire, 2003, S.498.

82 Vgl. Power, 2002, S.337.

als dies nicht mehr vermeidbar war.⁸³ Diese Weigerung, das Grauen bei seinem korrekten Namen zu nennen, stellte dieses indirekt in ein „positiveres“ Licht, als das der Wirklichkeit und verhalf der UNO eine Zeit lang zur Legitimation ihrer Existenz trotz ihrer Untätigkeit. Alles in allem liefern die inkonsistenten Outputs der UNO, sowie ihre sonstigen Strategien zur Vermeidung von effizienten Handlungen, den erneuten Beweis für die bereits festgestellten Angemessenheitsnormen der tonangebenden Mitglieder. Da offensichtlich wurde, dass die Mission nicht wie beabsichtigt klein und billig zu halten war, wurde sie zunächst fast ganz beendet. Eine anschließende Verstärkung verzögerte sich durch einen langen Entscheidungsprozess.

4.2.2.2 UNAMIR II als Beschluss ohne Folgen

Sechs Wochen nach Beginn des Völkermordes, genauer am 17. Mai 1994, kam es schließlich nach einer langen Phase der Diskussionen zu einer Entscheidung im Sicherheitsrat. In Resolution 918 beschloss dieser die Entsendung einer 5500 Mann starken Truppe – UNAMIR II.⁸⁴ Der immer größer werdende Druck der Öffentlichkeit, aufgerüttelt durch sich mehrende Fernsehbilder, verlangte nach Handlungen der UNO.⁸⁵ Dieser Drang nach Aktion durch einen Teil der Umwelt der UNO traf auf die bereits beschriebenen Angemessenheitserwägungen der Mitgliedsstaaten – ihrerseits ebenfalls Teile der Umwelt. Hier lassen sich also erneut offensichtliche inkonsistente Normen und Ansprüche identifizieren, welchen die UNO und vor allem ihr Peacekeeping-Apparat ausgesetzt waren. Die Rhetorik der Resolution erinnert an bereits behandelte Phrasen, so werden erneut Bedauern und Entsetzen über die Lage in Ruanda ausgedrückt und alle Mitgliedsnationen dazu aufgefordert, die nötigen Ressourcen für die Verstärkung der Mission bereit zustellen.⁸⁶ Doch diese verfolgten die gleiche Politik wie zuvor, und so folgte auch den Entscheidungen und Aufforderungen des Sicherheitsrates zunächst erneut keine Aktion: „Selbst der viel zu späte Versuch, nach mehr als hunderttausend von Todesopfern, zumindest das Ausmaß des Völkermordes zu begrenzen, scheiterte so am Unwillen der westlichen Regierungen, Finanzmittel und Ausrüstungsgüter für eine Rettungsaktion in Ruanda bereitzustellen.“⁸⁷ Beachtet man den direkten Zusammenhang

83 Vgl. Scherrer, 1997, S.11.

84 Vgl. Sicherheitsrat der Vereinten Nationen, 1994, Resolution 918.

85 Vgl. Trines, 1998, S.166.

86 Vgl. Sicherheitsrat der Vereinten Nationen, 1994, Resolution 918.

87 Trines, 1998, S.166.

zwischen tonangebenden Sicherheitsratsmitgliedern und jenen westlichen Mitgliedsnationen, welche sich weigerten, Truppen und Ressourcen bereitzustellen, so wird offensichtlich, dass auch die Outputs der UNO zur Verstärkung von UNAMIR vollkommen voneinander entkoppelt wurden. Aufforderungen und Entscheidungen befriedigten zunächst jene Forderungen der Weltöffentlichkeit, die Druck für die Hilfe der Ruander machten. Handlungen folgten jedoch wieder, wenn überhaupt, nur zaghaft und nicht durch die tonangebenden Mitglieder der Vereinten Nationen. Wieder waren es kleine, eher arme Staaten wie Ghana, die im Sicherheitsrat eine Opposition zu den großen Mächten bildeten und Kontingente anboten – diese besaßen jedoch nicht annähernd die benötigten Kapazitäten.⁸⁸ UNAMIR II erlangte auf diese Weise erst im Dezember 1994, also volle sechs Monate nach Beendigung des Völkermordes durch die RPF, seine volle Truppenstärke.⁸⁹ „[The decision for UNAMIR II] gave a public impression of action, though the reality was of no consequence to traumatized Tutsi still hiding out in the marshes and swamps away from their *Interahamwe* killers.“⁹⁰

4.2.2.3 Einzelne Akteure der UNO als „Action-Organization“ Elemente

Bisher lag der Fokus dieser Arbeit vor allem auf der Überlegenheit der politischen Komponente innerhalb der UNO. Die Widersprüche zwischen Aktion und Politik lassen jedoch ebenfalls einen Blick auf die Aktions-Seite als relevant erscheinen. Wie Brunsson feststellt, können das politische Modell und das Action-Modell – so widersprüchlich ihre Anforderungen auch sind – die verschiedenen Aspekte des Verhaltens ein und derselben Organisation erklären. Das Action-Modell hilft dabei, das ambitionierte und handlungsorientierte Streben einzelner Akteure der Organisation zu verstehen.⁹¹ Diese gehören oftmals untergeordneten Projektgruppen der großen Organisation an. Die UNO hatte auf Grund ihrer selbst verschriebenen Verantwortung kaum die Möglichkeit, die Mission für Ruanda abzulehnen. Daher wurde mit der UNAMIR eine solche Spezialeinheit zur Erzeugung von Aktion begründet, während die übergeordnete Organisation, vor allem in Form des Sicherheitsrates, für die politische Komponente sorgte.⁹²

88 Vgl. Trines, 1998, S.166.

89 Vgl. Dallaire, 2003, S.640.

90 Wallis, 2007, S.111.

91 Vgl. Brunsson, 1992, S.197.

92 Zu Projekten und Organisationen siehe Brunsson, 1992, S.149ff.

Im Falle Ruandas bietet UNAMIR, genauer der Truppenkommandeur Roméo Dallaire und seine nach dem Rückzugsbeschluss verbliebene Rumpftruppe, ein herausragendes Beispiel für eine Projektgruppe, die ein Eigenleben entwickelte, welches über die ihr erteilten Handlungsbefugnisse hinausging. So stellte sich etwa Dallaire bereits präventiv einem möglichen Rückzugsbefehl der Zentrale in New York entgegen, indem er in seiner militärischen Lagebeurteilung (MIR-19) die Notwendigkeit des Verbleibs seiner Resttruppe betonte.⁹³ Auch während der Evakuierung von Ausländern aus Ruanda handelte Dallaire unabhängig von den Vorgaben der übergeordneten politischen Instanz und im Sinne der Effizienz: „Damit UNAMIR an der Evakuierung teilnehmen konnte, unterzeichnete ich an diesem Abend neue Einsatzregeln, die es meinen Soldaten erlaubten, Angehörige der Kriegsparteien zu entwaffnen und nach Warnschüssen einzugreifen. [...] Die Frage bleibt, ob ich die Befugnis hatte, meine eigenen Einsatzregeln für die Dauer der Evakuierung zu ändern. Aber ich war vor Ort, ich führte den Befehl, mir war die Mission erteilt worden, daher traf ich diese Entscheidung.“⁹⁴ Auch mobilisierte Dallaire eigenmächtig die internationale Presse, um durch tägliche Berichterstattung der Öffentlichkeit das Leid in Ruanda bewusst zu machen. So beabsichtigte er, den Druck auf die Politik der UNO zu erhöhen.⁹⁵

Die verbliebenen Soldaten schützten durch ihre Präsenz viele Leben. Der senegalesische Offizier Mbaye Diagne rettete etwa 100 Menschenleben auf eigene Faust. Nach dem Beschluss über den Rückzug der Truppen sollten lediglich 270 Blauhelme in Ruanda ausharren – tatsächlich blieben 503.⁹⁶ Dies sind nur einige Beispiele der herausragenden Rolle einiger Akteure, welche sich durch ihre Handlungen der Ineffizienz der übergeordneten Organisation entgegensezten: „[...] it should be said, that United Nations personnel within UNAMIR [...] performed acts of courage in the face of the chaos that developed in Rwanda, and did save the lives of many civilians, political leaders and United Nations staff, sometimes at the risk of their own lives.“⁹⁷

93 Vgl. Dallaire, 2003, S.477.

94 Dallaire, 2003, S.435.

95 Vgl. Dallaire, 2003, S.456.

96 Vgl. Power, 2002, S.368f.

97 Unabhängige Untersuchungskommission, 1999, S.30f.

4.2.3 Heuchelei als Strategie des Scheiterns

Nach Beendigung des Völkermordes durch die RPF war das Scheitern der UNO endgültig offen gelegt. Laut Brunsson liegt die einzige dauerhaft vertretbare Reaktion auf das Versagen einer Organisation darin, dass Führungspersönlichkeiten die Schuld für das Versagen auf sich nehmen. Die Verantwortung abzulehnen läge nicht im Interesse der Organisation, da diese gerade aus ihrer Verantwortung für die Umwelt ihre Legitimation bezieht.⁹⁸ Einer der Führungspersonen der UNO zur Zeit des Völkermordes war der Generalsekretär Boutros-Ghali. In seiner Rede knapp ein Jahr nach dem Völkermord lag der Tenor des ehemaligen Generalsekretärs jedoch vollkommen anders: er hatte alles Menschenmögliche getan, die Verfehlungen lagen eindeutig bei anderen.⁹⁹ Seine Aufforderung an den Sicherheitsrat vom 12. April 1994, die Mission zu beenden, stellte Boutros-Ghali als taktischen Zug dar, der dazu dienen sollte, den Sicherheitsrat zu einer Verstärkung von UNAMIR zu bewegen. Das Vorgehen Boutros-Ghali's kann in diesem Sinne als eigenständige Strategie der Heuchelei bezeichnet werden, da dieser während der kritischen Anfangsphase durch Abwesenheit glänzte und auch zu späterer Zeit allenfalls dem Sicherheitsrat „hinterherhinkte“.¹⁰⁰ Hier wird wieder die Annahme bestätigt, dass sich die reale politische Führung der UNO vor allem im Sicherheitsrat findet.

Andere Persönlichkeiten der UNO verhielten sich eher dem zu erwartendem Muster entsprechend und im Sinne der Organisation, indem sie sich zum Scheitern der Weltgemeinschaft bekannten.¹⁰¹ Doch auch diese verallgemeinerte Schuldbekundung entspricht der theoretischen Annahme Brunsson's nicht zu hundert Prozent: die Suche nach einzelnen und konkreten Bekenntnissen der politischen Führung der UNO bleibt vergeblich. Dies kann als Hinweis auf die Einstellung der Mitglieder gedeutet werden – die Organisation scheint hier nur an zweiter Stelle zu stehen.

Für die weitere Beschäftigung mit der Verarbeitung des Scheiterns der UNO liefert Brunsson ebenfalls sinnvolle Deutungsmuster. Der zentrale Aspekt der Strategie des Scheiterns liegt in der Vergrößerung der Toleranz für die Organisation. Dies geschieht etwa durch die Betonung von Zielen und Absichten, welche durch eine auf die Zukunft fokussierte Sprache in das

98 Vgl. Brunsson, 1992, S.201.

99 Vgl. Barnett, 2002, S.153.

100Vgl. Barnett, 2002, S.133.

101 Vgl. Barnett, 2002, S.154.

„rechte Licht“ gerückt werden.¹⁰² Auch die UNO begegnete ihrem Versagen auf diese Weise, so wurde etwa die „Lesson's learned“-Philosophie zu einem festen Bestandteil der Nacharbeit Ruandas. Hand in Hand mit diesen Erkenntnissen ging das entschlossene Bekenntnis zur zukünftigen Besserung. Ein weiterer Aspekt der Strategie ist das interne Aufarbeiten des Versagens, beispielsweise durch eine Debatte.¹⁰³ Zur Untersuchung des Scheiterns der UNO in Ruanda wurde eine eigene unabhängige Untersuchungskommission eingesetzt, um unter anderem die Frage nach Schuldzuweisungen zu klären.¹⁰⁴ Auf diese Weise wurde die Besorgnis der UNO über das eigene Versagen öffentlich wirksam demonstriert.

Zum Hauptbestandteil der Strategie wurde jedoch die Betonung der falschen Einschätzung der Lage: [...] many of the UN and powerful governments frequently offer excuses that revolve around claims of ignorance about the situation. They did not know and they could not have known about the situation.“¹⁰⁵ So wurde die Einschätzung der Situation in Ruanda und damit auch deren Behandlung als ein unlösbares Problem dargestellt. Wie sollte man einen Völkermord verhindern, von dem man selbst und auch sonst niemand etwas wusste? Dass diese Behauptung zum Großteil jeglicher Wahrheit entbehrt, wird deutlich, beachtet man beispielsweise die Berichte Dallaires an die New Yorker Zentrale der UNO. Hier wurden ungeschminkt alle Grausamkeiten und taktischen Manöver offen gelegt. Auch wurde bereits belegt, dass diverse verlässliche Quellen frühzeitig das Geschehen in Ruanda als Völkermord identifizierten und dies sowohl an die Weltöffentlichkeit, als auch an die Verantwortlichen der UNO weitergaben.

Die Strategie des Scheiterns der UNO kann also nicht gänzlich wie in Brunsson's Beschreibung nachvollzogen werden, da es nicht zu Schuldbekenntnissen einzelner Führungspersönlichkeiten kam. Dennoch konnten einige Formen der Heuchelei als Folge des Scheiterns identifiziert werden, welche den Anschein einer geläuterten Organisation wecken sollten. „In other words, the reaction [...] is to produce yet more hypocrisy [...] to display the action model while behaving politically.“¹⁰⁶ Tatsächlich fiel die UNO in der krisengebeutelten Region weiterhin durch Untätigkeit auf.¹⁰⁷

102 Vgl. Brunsson, 1992, S.202.

103 Vgl. Brunsson, 1992, S.202.

104 Vgl. Unabhängige Untersuchungskommission, 1999.

105 Barnett, 2002, S.155.

106 Brunsson, 1992, S.203.

107 Vgl. Trines, 1998, S.168.

4.3 Wichtige Akteure der Umwelt und ihr Einfluss auf die UNO

4.3.1 Der Zusammenhang der Hauptakteure der UNO und ihrer Umwelt

Mit Hilfe des Konzeptes der organisierten Heuchelei lässt sich ein Zusammenhang zwischen Organisation und Umwelt herstellen, welcher den Blick für Einflüsse öffnet, die über die rein internen Strukturen und Prozesse der UNO hinausgehen. Da das *raison d'être* einer vorwiegend politischen Organisation wie der UNO vor allem in der Repräsentation ihrer Umwelt liegt, ist zu vermuten, dass auch die internen Normen und Handlungslogiken ihren Ursprung in der Umwelt der Organisation haben.

Die Hauptakteure eben dieser Umwelt wurden bereits in vorangegangenen Ausführungen dieser Arbeit identifiziert. Als relevant wurden dabei vor allem die Mitgliedsstaaten und die sogenannte „Weltöffentlichkeit“, in Form von Einzelpersonen oder repräsentativen Kollektiven, erkannt. Der Charakter der Grenzen zwischen der UNO als Organisation und ihrer Umwelt kann zudem als porös bezeichnet werden. Hierin liegt ein wichtiger Aspekt der folgenden Analyse: den Mitgliedsstaaten kann eindeutig eine Doppelrolle als Komponenten der Umwelt und der Organisation zugeschrieben werden. Somit findet nicht nur eine indirekte Einflussnahme durch die Reflexion der Normen der Umwelt durch die Organisation statt, auch fließen über die Repräsentanten der Mitgliedsnationen direkt deren Ansichten in die UNO ein. Brunsson erklärt in seinen Ausführungen die Ursprünge einer derartigen Konstellation: „[...] instead of having clear boundaries with the environment its borders are vague, or so general as not to distinguish the organization from the environment at all. The organization is part of the very environment which is going to judge it. [...] This [...] is why it can appear valuable.“¹⁰⁸ Die Legitimität, die die UNO auf Grund dieses Zusammenhangs erhält, ist wichtig für ihr Bestehen. Prinzipiell ist eine Organisation in zweierlei Hinsicht von ihrer Legitimation durch die Umwelt abhängig: erstens benötigt sie die Akzeptanz des Umfeldes, welches zweitens die benötigten Ressourcen bereitstellt.¹⁰⁹ Auch im Falle der Peacekeeping-Missionen ist die UNO vollkommen von der Akzeptanz und Ressourcenbereitstellung durch die Mitgliedstaaten abhängig. Dabei wiegen die großen westlichen Industrienationen auf Grund ihrer Kapazitäten in der Waagschale am schwersten. Durch die Doppelrolle der Mitgliedsstaaten ergibt sich noch ein weiterer für die Untersuchung relevanter Aspekt. Da die Mitglieder der UNO und somit auch des Sicherheitsrates

108 Brunsson, 1992, S.195.

109 Vgl. Brunsson, 1992, S.13f.

gleichzeitig Repräsentanten ihrer eigenen Nationen sind, kann davon ausgegangen werden, dass bei der Suche nach den Ursachen für Handlungen bzw. fehlende Handlungen der UNO, ein extrem vielfältiges und daher kaum zu erfassendes Spektrum zu beachten ist: [...] if [the organization's] leaders include representatives of diverse interests, any external demand has a good chance of finding at least some internal champions.¹¹⁰

Für die Zwecke dieser Arbeit soll dieses „Fass ohne Boden“ auf die dominantesten Interessen jener Hauptakteure reduziert werden, welche sich in ihren Aktivitäten besonders hervorgetan haben. Auf diese Weise sollen die einflussreichsten Handlungs- und Entscheidungslogiken identifiziert werden.

4.3.2 Die Ruanda-Politik der Staaten und Regierungen

Zum Verständnis des Einflusses einzelner Mitgliedsstaaten auf die Outputs der UNO im Bezug auf Ruanda müssen zunächst einige grundlegende Zusammenhänge geklärt sein. Ruanda war und ist als einer der ärmsten afrikanischen Staaten ohne Ressourcen nicht von Interesse für die meisten großen Industrienationen.¹¹¹ Der fehlende politische Wille, der sich aus diesem Umstand ergab, hatte eine weitestgehend gleichgültige Haltung dieser Mächte zur Folge. Mit dieser Gleichgültigkeit wurde stillschweigend die Politik jener Länder legitimiert, welche ihre machtpolitischen und ökonomischen Interessen in Zentralafrika auf dem Rücken Ruandas ausfochten.

4.3.2.1 Die politischen Verstrickungen Frankreichs

Eines der UN-Mitgliedsländer, welche sich vor und während des Völkermordes besonders durch politische und militärische Beteiligung hervor taten, ist Frankreich. Die Verwicklungen Frankreichs ergaben sich aus der Verbindung der Mitterand-Regierung zum Habyarimana-Regime. So pflegte vor allem Mitterands Sohn eine freundschaftliche Beziehung zu Habyarimana – bei dem Flugzeug, in dem der ehemalige Präsident umkam, handelte es sich um ein persönliches Geschenk von Jean Christophe Mitterand.¹¹² Ein französisches militärisches Kooperationsteam war „in Schlüsseleinheiten der Armee oder der Gendarmerie

110 Brunsson, 1992, S.149.

111 Vgl. Dallaire, 2003, S.151f.

112 Vgl. Morse, 1999, S.107.

als >>Berater<< oder >>technische Assistenten<< tätig.¹¹³ Fremdenlegionäre Frankreichs trainierten zwischen 1990 und 1993 sowohl die Armee, als auch die Gendarmerie und mit der Interahamwe-Miliz die grausamste der Tötungsschwadronen des Völkermordes.¹¹⁴ Doch stand Frankreich dem diktatorischen Regime nicht nur beratend oder ausbildend zur Seite. Aus dem Bürgerkrieg nach der Invasion der RPF im Oktober 1990 konnte die ruandische Armee mit ihrem Führer Habyarimana nur deshalb siegreich hervorgehen, weil sie massive Unterstützung durch französische Truppen erhielt.¹¹⁵ Habyarimana hatte in Frankreich einen verlässlichen Verbündeten gefunden: „Through his close relationship with President Mitterand's son, Jean Christophe, Haybarimana got the military results he wanted.“¹¹⁶ Doch Frankreich blieb seiner Linie auch nach dem Tod Habyarimanas und während des Völkermordes treu und pflegte weiterhin eine „warme“ Beziehung zum Regime.¹¹⁷ Ende April 1994 empfing Frankreichs Regierung zwei Extremisten des Völkermord-Regimes mit dem roten Teppich in Paris.¹¹⁸ Auch nach dem Völkermord gab es keinerlei Zeichen der Reue über diese zweifelhaften Verbindungen. Im Gegenteil: man schmückte sich mit der eigenmächtigen Intervention, der Opération Turquoise, welche von Juni bis August 1994 stattfand. Diese war jedoch nicht nur im Sicherheitsrat hoch umstritten, sondern trat auch in Ruanda eine Welle der Angst unter Tutsi los.¹¹⁹ Die Milizen des Völkermordes jubelten über die Aussicht auf den Einmarsch Frankreichs, und angespornt durch die Aussicht auf Hilfe fand eine neue Welle von Massakern statt.¹²⁰ Tatsächlich verhalfen Zugehörige der Opération Turquoise extremistischen Hutu des Völkermordes zur Flucht nach Zaire.¹²¹ Auch wurde aktive Hilfe bei der Ausbildung der ausführenden Einheiten des Völkermordes geleistet. So trainierte etwa Paul Barril, ehemaliger französischer Offizier, 30-60 Mann im Namen der „Opération Insecticide“ - eine Anspielung auf die Propaganda des Völkermordes: die Opfer wurden als „Kakerlaken“ bezeichnet, welche es auszulöschen galt.¹²²

Die Gründe für derartig innige Verbindungen zu einem Völkermord-Regime liegen hauptsächlich in der Strategie zur Durchsetzung der Vorherrschaftsinteressen Frankreichs in

113 Melvern, 2004, S.145.

114 Vgl. Morse, 1999, S.125.

115 Vgl. Feinstein, 2012, S.603.

116 Morse, 1999, S.105.

117 Vgl. Power, 2002, S.380.

118 Vgl. Wallis, 2007, S.107.

119 Vgl. Wallis, 2007, S.129.

120 Vgl. Johnson, 2004.

121 Vgl. Morse, 1999, S.120.

122 Vgl. Wallis, 2007, S.119f.

Zentralafrika. So geht etwa aus einem vertraulichen Newsletter aus Regierungskreisen Frankreichs die Schlüsselrolle Ruandas für eine frankophone Region der großen Seen hervor. In selbigem Brief werden die USA als „Great Satan itself“ bezeichnet, welcher seine Einflüsse über die Unterstützung anglophoner Staaten, wie Museveni's Uganda, ausweitete: „The region cannot be left in the hand of an English-speaking strongman aligned to American views and interests. This is why, since 1990, France has supported the late President Juvénal Habyarimana in order to fight the RPF.“¹²³

Zu den Machtinteressen Frankreichs kamen rassistische Ansichten aus Regierungskreisen, welche den Völkermord unter Afrikanern als bedeutungslos herabwürdigten. So äußerte sich Präsident Mitterand mit den Worten: „dans ces pays-là, un génocide, ce n'est pas trop important“ (in countries like that genocide doesn't really matter)¹²⁴.

Machtpolitische Interessen sowie rassistisches Gedankengut formten also weitestgehend das Angemessenheitsempfinden und somit die Ruanda-Politik der Regierung Frankreichs. Welche Parallelen machen nun einen starken Einfluss der Interessen Frankreichs auf die UN wahrscheinlich? Zunächst einmal verfügte Frankreich über gute Verbindungen innerhalb der UNO: „Besides its client frankophone states, France had several important allies on the Security Council, as well as the amiable diplomacy of the UN-head, secretary-general Boutros Boutros-Ghali.“¹²⁵ Die weitestgehend passive Haltung des Generalsekretärs Boutros-Ghali findet hier also eine Erklärung. Frankreich unterstützte zudem während des Völkermordes massiv den Repräsentanten des extremistischen Hutu-Interims-Regimes im Sicherheitsrat, welcher die Interessen des Völkermord-Regimes durchzusetzen versuchte.¹²⁶ Auch verlangte Frankreich, trotz seiner direkten Einsicht in das Geschehen in Ruanda die Wiederherstellung des Waffenstillstandes.¹²⁷ War dieser Umstand bereits im Kontext eines gespaltenen Sicherheitsrates mit äußerster Skepsis zu betrachten, so mutet er im Bezug auf die französischen Verstrickungen zynisch an. Sorgte diese unrealistische Forderung der UNO für eine Rechtfertigung der eigenen Untätigkeit, so wurde sie durch die französische Regierung zur Herauszögerung einer Intervention inszeniert.

Frankreich beeinflusste in seiner Position als ständiges Mitglied des Sicherheitsrates also massiv UN-Outputs in eigenem Interesse. Gleichzeitig wurden die Verbindungen zum

123 Vertraulicher Newsletter, zit. bei Wallis, 1999, S.108f.

124 Mitterand, zit. bei Wallis, 1999, S.106.

125 Wallis, 2007, S.103.

126 Vgl. Wallis, 2007, S.106, 110.

127 Vgl. Wallis, 2007, S.109.

Interims-Regime nie abgebrochen, der Völkermord sogar aktiv unterstützt. Der dominante Faktor Frankreich hilft also dabei, die Heuchelei der UNO und ihre daraus entstandene Ineffizienz zu verstehen.

4.3.2.2 Die Blockadepolitik der USA

„Look, if something happens in Rwanda-Burundi, we don't care. Take it off the list. [...] Just make it go away.“¹²⁸ Diese Anweisung von Pentagon-Offiziellen an einen ihrer Angestellten liefert eine gute Umschreibung der Ablehnung von Peacekeeping-Operationen unter UN-Mandat durch die militärische und politische Führung der USA. Niemand im Nationalen Sicherheitsrat der Vereinigten Staaten riss sich darum, die Lage in Ruanda zu verändern.¹²⁹ Tatsächlich fand nie eine Debatte über eine US-Intervention statt, dem Völkermord in Ruanda wurde nicht einmal ein eigenes Meeting der hohen Offiziellen gewidmet.¹³⁰ Diese Abwehrhaltung kann jedoch nicht, wie später beispielsweise von Bill Clinton behauptet, durch ein fehlendes Bewusstsein über das Geschehen in Ruanda erklärt werden. So gab es im Umfeld der Clinton-Regierung von vielerlei Seiten bereits frühzeitig Hinweise auf ein systematisches Vorgehen bei der Ermordung von Tutsi, sowie Warnungen vor einem massiven Blutbad mit hundert tausenden Opfern.¹³¹

Offiziell gab es für die ablehnende Haltung der USA zwei Hauptgründe: das Somalia-Debakel mit dem Resultat einer „tough-love“-Strategie der USA gegenüber der UN und fehlende nationale Interessen.¹³² Gerade der Tod der zehn belgischen Soldaten während ihres Einsatzes bei UNAMIR bot der US-Regierung also einen perfekten Anlass, die ruandische Mission zu untergraben. Als eines der dominanten Mitglieder läuteten die USA mit ihrer tough-love-Strategie im Sicherheitsrat zudem einen Wandel ein: „The Security Council, never one to spoil an operation, would now have to become even more insistent that all operations would be run on the cheap – and be cheaper than ever. This council would also be much less patient and forgiving.“¹³³ Dieser Einfluss zog sich wie ein roter Faden durch die Ruanda-Politik der UNO, wie etwa das strikte Festhalten an der Bedingung des Waffenstillstandes oder das ständige Beharren auf eine Kostensenkung der Mission zeigen. Die Ruanda-Politik der USA

128 Wiedergabe einer Aussage von Pentagon-Offiziellen durch Woods, zit. bei Power, 2002, S.352.

129 Vgl. Morse, 1999, S.112.

130 Vgl. Power, 2002, S.366f.

131Vgl. Power, 2002, S.354.

132Vgl. Power, 2002, S.352, 366.

133 Barnett, 2002, S.73.

war damit besiegt: keine Intervention, der komplette Rückzug der UNAMIR-Streitkräfte, keine Unterstützung einer neuen Mission für Ruanda.¹³⁴ Nicht einmal die Störung des Propaganda-Senders Radio Milles des Colines übernahm die USA. Und das, obwohl die beste Ausrüstung vorhanden war, den Extremisten mit der landesweiten Hass-Propaganda auch ihren „Treibstoff“ zu nehmen.¹³⁵

Aus den beschriebenen Aspekten der US-Politik gegenüber der UNO und Ruanda lässt sich bereits eine offensichtliche Norm der Angemessenheit erkennen: die Wertung von Menschenleben. Der Tod 18 amerikanischer Soldaten diente als Erklärung für das Zurückhalten der US-Streitkräfte im Falle Ruandas – eine Entscheidung, die ungleich mehr Ruandern das Leben kostete. Diese Vermutung wird durch die Rechnung eines amerikanischen Stabsmitarbeiters bestätigt, welcher während des Völkermordes den UNAMIR-Kommandeur Dallaire anrief:

„Er war mit irgendeiner Planungsstudie beschäftigt und wollte wissen, wie viele Ruander umgekommen, wie viele über die Grenzen geflüchtet und wie viele innerhalb des Landes vertrieben worden seien. Seine Schätzung, sagte er, laufe darauf hinaus, dass es erst bei 85 000 toten Ruandern gerechtfertigt sei, das Leben auch nur eines einzigen amerikanischen Soldaten aufs Spiel zu setzen. Zehn GIs gegen die Opfer des Völkermords – eine, gelinde gesagt, äußerst makabre Kalkulation.“¹³⁶

So schockierend bereits diese Art der „Zurückhaltung“ ist, sie reicht nicht aus, um die US-Politik innerhalb der UNO zu umreißen. Passender ist in diesem Zusammenhang die Charakterisierung einer „Blockadepolitik“ der USA: so wurde etwa die Resolution 918 des Sicherheitsrates, in welcher UNAMIR II beschlossen wurde, durch die Bemühungen der USA vollkommen entkernt.¹³⁷ Auch verweigerte die US-Regierung die Unterstützung beim Aufbau einer Infrastruktur für die afrikanischen Truppen, die für UNAMIR II bereitgestellt wurden.¹³⁸ Der starke Einfluss der USA auf UN-Outputs wird ebenfalls deutlich, beachtet man die Tatsache, dass durch das Intervenieren der USA das Wort „Völkermord“ aus einem Statement des Sicherheitsrates gestrichen wurde. Die Vermeidungsstrategie der USA beeinflusste also eindeutig die UN-Vorgehensweise.¹³⁹ Dies sind nur einige Beispiele für die systematischen Bemühungen der USA, eine starke UNO und eine starke Friedensmission für Ruanda zu vereiteln.

134 Vgl. Power, 2002, S.367.

135 Vgl. Power, 2002, S.371.

136 Dallaire, 2003, S.732.

137 Vgl. Dallaire, 2003, S.557.

138 Vgl. Melvern, 2004, S.309f.

139 Vgl. Power, 2002, S.361.

Die Gründe für eine derartige Blockadepolitik der USA im Bezug auf die UNO und ihre Mission in Ruanda sind in Machtgefülen zu suchen, die durch die fadenscheinigen Ausreden, Desinteresse- und Unwissenheitsbekundung der US-Politiker lediglich verdeckt wurden. Tatsächlich bestand nämlich durchaus Interesse der US-Regierung an Ruanda. So wurden beispielsweise RPF-Kräfte in Uganda durch US-Militärs in zahlreichen militärischen Schlüsselbereichen trainiert und geschult.¹⁴⁰ Auch Dallaire berichtet in seinem Buch von Verbindungen zwischen RPF und US-Militär.¹⁴¹ Zusätzlich kursieren durchaus glaubhafte Spekulationen über eine Verwicklung der USA in das Attentat auf das Flugzeug des ruandischen Ex-Präsidenten Habyarimana. Als Grund für derartige Verstrickungen kann die Destabilisierung der Region der großen Seen zur Durchsetzung US-amerikanischer Machtinteressen genannt werden.¹⁴² So stellt die Unterstützung Ugandas und der RPF durch die USA offensichtlich eine Stärkung der anglophonen Kräfte der Region dar – diese konnten sich letztendlich durch den erfolgreichen Bürgerkrieg auch in Ruanda durchsetzen. Insofern wäre der Auslöser eines Bürgerkriegs, etwa in Form eines Attentats auf den frankophonen Präsidenten, durchaus als logischer Schachzug im Sinne der Interessen der USA denkbar. Was hinter den machtpolitischen Interessen der USA und dem Streben nach einer anglophonen Vorherrschaft steckt lässt sich erahnen: „As far as America's economic interests were concerned, one could have simply responded [...] with three words: gold, oil, diamonds.“¹⁴³

4.3.3 Opinion-Making und Waffenhandel

Wie vielfältig die Einflüsse auf die UNO sind, zeigt die Wirkung der Rüstungsindustrie. Brunsson suggeriert eine Zuwendung der politischen Führung einer Organisation zu externen Gruppen. Diese sollen ihnen, unabhängig von internen Experten, zu eigenständigen Perspektiven und Meinungen verhelfen und in diesen unterstützen. Diese Art des Einflusses auf die politische Führung der Organisation bezeichnet Brunsson als „Opinion-Making“.¹⁴⁴ Die Theorie des Opinion-Making unterstützt auch die bereits erwähnte Annahme, dass im Falle einer Zusammensetzung der Organisation aus Repräsentanten verschiedener Interessen, jegliche Perspektive eine Chance hat, Unterstützung zu finden.¹⁴⁵ Einflüsse von Seiten der

140 Vgl. Morse, 1999, S.125f.

141 Vgl. Dallaire, 2003, S.543.

142 Vgl. Morse, 1999, S.111, 115.

143 Morse, 1999, S.129.

144 Vgl. Brunsson, 1992, S.84f.

145 Vgl. Brunsson, 1992, S.146.

Wirtschaft etwa wiegen erwiesenermaßen meist schwer in der Waagschale. Vor allem im Bezug auf außenpolitische Aspekte muss der Rüstungsindustrie zumeist eine tragende Rolle zugeschrieben werden: „Es kann nicht überraschen, dass die Agenda der Waffenfabrikanten und ihrer Unterstützer im Mittelpunkt des Regierungshandelns steht, denn es gibt eine sich ständig drehende Drehtür, durch die immer wieder Mitarbeiter von Regierung, Militär und Rüstungsindustrie die Seiten wechseln.“¹⁴⁶ Im Falle Ruandas, wo Völkermord und Bürgerkrieg die Lage beherrschten, ist dies besonders nahe liegend.

Die Relevanz des Waffenhandels für die Mitgliedsstaaten der UNO im Bezug auf Ruanda wird am Beispiel Frankreichs besonders deutlich. So war das Land beispielsweise der wichtigste Waffenlieferant des Habyarimana-Regimes, insbesondere in der Zeit der Aufrüstung vor dem Völkermord. Auch während des Völkermordes stellte Frankreich durch kostenlose Waffentransfers die Feuerkraft der Hutu-Extremisten sicher und koordinierte und finanzierte horrende Waffenlieferungen aus den Hauptbezugsquellen Ägypten und Südafrika.¹⁴⁷

Frankreichs Verwicklungen sind zwar bei Weitem nicht die einzigen der UN-Mitgliedsstaaten, als ständiges Mitglied des Sicherheitsrates und mit besonders starken Interessen in der Region hatte Frankreich jedoch sicherlich einen starken Einfluss auf UN-Outputs. Tatsächlich wurde von der UNO erst sehr spät, nämlich im Mai 1994 - einen Monat nach Beginn des Völkermordes - überhaupt ein Waffenembargo auf Ruanda verhängt.¹⁴⁸ Die Entkoppelung zwischen der Entscheidung für das Embargo und der Realität ist kaum zu übersehen: „In reality the embargo was for public consumption only because the arms deals were to continue, but in secret.“¹⁴⁹ Hierin ist also ein eindeutiger Beleg für die Befriedigung verschiedener Ansprüche durch die Entkoppelung verschiedener Outputs zu sehen. Dieselben Staaten, welche in Form ihrer UN-Präsidenten Waffenlieferungen nach Ruanda verboten, finanzierten, koordinierten und realisierten selbst genau diese. Das Wirken der Rüstungsindustrie ist in diesem Sinne nicht weniger, als ein Einfluss auf die „Entscheidung über Krieg und Frieden“¹⁵⁰.

146 Feinstein, 2012, S.25.

147 Vgl. Feinstein, 2012, S.606ff und Human Rights Watch Arms Project, 1994, S.5.

148Vgl. Feinstein, 2012, S.609.

149 Wallis, 2007, S.110.

150 Feinstein, 2012, S.27.

4.3.4 „Weltöffentlichkeit“ und die Rolle der Medien

Neben Mitgliedsstaaten und Wirtschaft liegt ein Einfluss der „Öffentlichkeit“ der UNO auf deren Output nahe. Wie bereits beschrieben, kann diese Öffentlichkeit in Form von Staaten, Einzelpersonen, oder repräsentativen Kollektiven auftreten.

Der öffentliche Druck auf einzelne Regierungen und die UNO ließ lange auf sich warten – es stellt sich daher die Frage, woran dies lag. Abgesehen von kultureller und räumlicher Nähe zu den Opfern der Gewalt, scheint vor allem die Berichterstattung – und hier insbesondere die Visualisierung der Opfer – einen wichtigen Beitrag zur Erzeugung eines aktiven Bewusstseins der westlichen Bevölkerungen zu leisten.¹⁵¹ Für Ruanda lässt sich diese These durchaus bestätigen. So ließen Reaktionen der „Weltöffentlichkeit“, vermutlich als Folge fehlender Informationen und Interessen, lange auf sich warten und formten sich erst, „[...] als die Fernsehbilder der Flüchtlingsströme von Ruanda nach Zaire in die Wohnzimmer der Wohlstandsbürger gelangten [...].“¹⁵² Auch Dallaire war und ist sich der Relevanz der Presse für die Erzeugung von Druck auf die UNO bewusst: „Allen Politikern und Generälen, die den freien Medien misstrauen [...], kann ich versichern, dass sie sich als Verbündete einsetzen lassen, als ebenso starke Waffe wie ein Bataillon vor Ort.“¹⁵³

Die Art der Wirkung der Öffentlichkeit auf die UNO scheint wiederum eine indirekte gewesen zu sein. So zeigt sich beispielsweise am amerikanischen Beispiel, dass das fehlende Interesse der US-Bürger der amerikanischen Regierung keinerlei Anlass für eine Kursänderung ihrer Blockadepolitik gab.¹⁵⁴ Diese Blockadepolitik wiederum beeinflusste, wie bereits festgestellt, elementare Outputs der UNO. Mit Häufung der Fernsehbilder wuchs jedoch der Druck auf die einzelnen Regierungen und somit auch auf die UNO. Der Beschluss über das Entsenden von UNAMIR II kann hierbei beispielsweise als Entscheidung zur Begegnung dieses öffentlichen Drucks gewertet werden. Wie bereits festgestellt, stand diesem Beschluss jedoch eine darauf folgende Tatenlosigkeit gegenüber und somit eine Entkoppelung von Rhetorik, Entscheidung und Aktion, wie sie im Buche steht.

151 Vgl. Jahn, 2008, S.6ff.

152 Trines, 1998, S.166.

153 Dallaire, 2003, S.496f.

154 Vgl. Power, 2002, S.373.

5. Fazit

5.1 Ergebnisse der Arbeit

Die Suche nach Indikatoren für organisierte Heuchelei der UNO im Bezug auf den Völkermord in Ruanda brachte einige Ergebnisse mit sich. So konnten in nahezu allen untersuchten Schlüsselbereichen von Beginn der Beschäftigung der UNO mit Ruanda an Entkoppelungen von Rhetorik, Entscheidungen und Handlungen der Organisation festgestellt werden. Die Kernbereiche dieser entkoppelten Outputs stellten dabei die Mandatsteilung, die Truppen- und Ressourcenbereitstellung, sowie die Anpassung der Mission an das Geschehen und die Nacharbeit der gescheiterten Operation dar. In all diesen Kernbereichen konnten Widersprüche zwischen effizientem Handlungsbedarf und politischen Zwängen und Normen festgestellt werden. Zur Begegnung dieser inkonsistenten Ansprüche wurden wiederholt und systematisch die ideologischen Outputs der UNO von ihren tatsächlichen Handlungen bzw. fehlenden Handlungen entkoppelt. Den Vorzug der inkonsistenten Logiken erhielten zumeist die politischen Imperative. So wurde akuter Handlungsbedarf vor, während und nach dem Völkermord meist durch Rhetorik und Entscheidungen kompensiert. Das beste Beispiel für diese Strategie der organisierten Heuchelei ist dabei der Beschluss über die Stärkung von UNAMIR durch die Entsendung von UNAMIR II. Die Entscheidung selbst fand auf Druck der Öffentlichkeit hin statt, welcher durch sich häufende Berichterstattung über das Leid in Ruanda entstanden war. Widersprüchliche politische Zwänge führten jedoch zu einer Entkoppelung der Entscheidung von tatsächlicher Handlung und führten so erneut zu Tatenlosigkeit. Am schwerwiegendsten war die aus dieser Strategie resultierende Ineffizienz jedoch wohl im Bezug auf das inadäquate Mandat der Mission – denn dieses brach UNAMIR das Genick: „[...] the whole country was without any leader and they were really waiting for a sign from us, and [because of our mandat] we didn't give that kind of sign.“¹⁵⁵

Das Scheitern der UNO in Ruanda kann also durchaus eine Ineffizienz zurückgeführt werden, welche infolge der Reaktion auf widersprüchliche Anforderungen an die Organisation entstanden ist. Vor allem politische Imperative bestimmten dabei die Tatenlosigkeit der Vereinten Nationen, während der dringende Handlungsbedarf zumeist durch rein ideologische Outputs kompensiert wurde. Freilich bietet das Konzept der organisierten Heuchelei lediglich eine Perspektive auf das Geschehen an. Es konnte jedoch gezeigt werden, dass die Zwänge

155 Luc Marchal im Interview.

der Organisation und ihres Umfeldes durchaus zu einem Verständnis des Scheiterns beitragen können.

Zudem öffnet das Konzept der organisierten Heuchelei den Blick vielfältigste Einflüsse und Wirkungen. Gleichermassen ist allerdings zu erwähnen, dass die Theorie für die Untersuchung der Art der Umwelteinflüsse eher lückenhafte Leitlinien bereitstellte. Bereits der Blick auf einige der dominantesten Einflüsse der Umwelt brachte dennoch vielversprechende Erkenntnisse mit sich. Im Falle Ruandas erwies sich der Blick auf die Mitgliedsstaaten der UNO in ihrer Doppelrolle als Mitglieder und Umwelt der Organisation als hilfreich. So konnte gezeigt werden, dass auf Grund des fehlenden politischen Interesses des Großteils der Industrienationen, einige wenige Staatsinteressen die Politik der UNO massiv beeinflussten. Als Hauptakteure konnten hierbei Frankreich und Amerika bestimmt werden. Diese führten, mehr oder weniger verdeckt, auf dem Rücken Ruandas Machtkämpfe um die politische Vorherrschaft in Zentralafrika. Die teilweise direkte Beeinflussung der UNO durch diese dominanten Akteure zeigte sich einerseits anhand offensichtlicher Untergrabungen von UN-Outputs. So ist etwa mit der Entkernung der Resolution 918 des Sicherheitsrates durch die USA ein deutlicher direkter Einfluss nachgewiesen worden. Doch auch weniger offenkundige Einflüsse lassen sich finden, beachtet man die Parallelen zwischen den Interessen der dominanten Mitgliedsstaaten und dem UN-Output. Ein sich wiederholendes Beispiel hierfür bietet etwa die Instrumentalisierung von Rhetorik zur Vermeidung von Aktion an, insbesondere im Bezug auf die Verwendung, beziehungsweise fehlende Verwendung, des Begriffes „Völkermord“ für das Geschehen in Ruanda. Brunsson's These, die Mitglieder einer (vorwiegend) politischen Organisation seien in erster Linie Repräsentanten ihrer eigenen (in diesem Falle Staats-) Interessen, kann hier also durchaus bestätigt werden.¹⁵⁶

Dies fand ebenfalls in der Untersuchung des industriellen Einflusses Bestätigung. Auf Grund der Doppelrolle der Mitgliedsstaaten erwiesen sich wirtschaftliche Faktoren, für die die Rüstungsindustrie hier als Beispiel diente, ebenfalls als relevant für die Outputs der UNO.

Ebenso verhält es sich mit der „Weltöffentlichkeit“. Hierbei scheinen vor allem die Wählerschaften der einzelnen Staaten von Bedeutung gewesen zu sein. Beachtet man den eben erwähnten Umstand, dass die Mitglieder der UNO in erster Linie als Repräsentanten ihrer Staatsinteressen zu betrachten sind, scheint dies eine logische Konsequenz der Verhältnisse zu sein. Es wurde außerdem gezeigt, dass die Rolle der Medien im

156 Zu Brunsson's These siehe Brunsson, 1992, S.21.

Zusammenhang mit der Öffentlichkeit keineswegs unterschätzt werden darf, denn sowohl fehlende, als auch vorhandene Berichterstattung übten einen großen Einfluss auf die Wahrnehmung der Situation aus.

Die vorliegende Untersuchung konnte auf Grund ihres Umfanges lediglich einen Bruchteil der Einflüsse auf die UNO aufdecken. Die verderbliche Wirkung weiterer mächtiger „Mitspieler“, wie etwa der Weltbank, auf die Situation in Ruanda ist mittlerweile weitestgehend bekannt. Für die Vertiefung des Verständnisses um derartige und weitere mögliche Zusammenhänge mit der UNO bedarf es jedoch weiterer Forschung.

5.2 Schlussfolgerungen

Da sich die Mitglieder der UNO vor allem auf Staatsinteressen zu konzentrieren scheinen und nicht an einer effizienten Organisation interessiert sind, wird von dieser Unmögliches verlangt – und das nicht zuletzt auf Grund ihrer eigenen Ziele. Das Paradox, welchem die UNO ausgesetzt ist, wurde am Falle Ruanda deutlich. Auf der einen Seite standen die hochtrabenden normativen Ansprüche der UNO an sich selbst, sowie in späterem Verlauf auch die Ansprüche der Öffentlichkeit an die UNO. Auf der anderen Seite standen die dominanten Interessen der Mitgliedsstaaten. Eine Organisation kann nicht effizient im Sinne ihrer eigenen Ziele funktionieren, wenn sie gezwungen ist, den widersprüchlichen politischen Imperativen der Mitgliedsstaaten den Vorzug zu geben. Es hat sich jedoch gezeigt, dass die Organisation dennoch fortbestehen kann: durch die Begegnung der Inkonsistenzen mit der Strategie der organisierten Heuchelei. Dass dieser Missstand jedoch auf lange Zeit Kritik mit sich bringt, liegt in seiner Natur – so auch im Falle Ruandas:

„Heute, da mit den Jahren langsam die zynischen Manöver Frankreichs, Belgiens, der USA, der RPF, der Regierungsarmee und anderer ans Licht gekommen sind, habe ich unweigerlich das Gefühl, dass wir ein Ablenkungsmanöver waren, ja sogar die Opferlämmer spielen mussten, damit die Staatsmänner sagen konnten, die Welt unternehme etwas, um das Morde zu stoppen. Tatsächlich waren wir nichts anderes als ein Feigenblatt.“¹⁵⁷

Der Teufel liegt hier nicht im Detail, sondern im Grundgerüst der UNO.

157 Dallaire, 2003, S.612.

Quellenverzeichnis

Barnett, Michael (1997): The UN Security Council, Indifference, and Genocide in Rwanda. In: Cultural Anthropology 12 (4), S.551-578.

Barnett, Michael (2002): Eyewitness to a Genocide. The United Nations and Rwanda. Cornell University Press: Ithaca, London.

Brunsson, Nils (1992): The Organization of Hypocrisy. Talk, decisions and actions in organizations. John Wiley & Sons: Chinchester, New York, Brisbane, u.a. (Erstausg. 1989).

Chalk, Frank (1989): Definitions of Genocide and their Implications for Prediction and Prevention. In: Holocaust and Genocide Studies 4 (2), S.149-160.

Chalk, Frank/Jonassohn, Kurt (1990): The History and Sociology of Genocide. Analysis and Case Studies. Yale University Press: New Haven.

Dallaire, Roméo (2003): Handschlag mit dem Teufel. Die Mitschuld der Weltgemeinschaft am Völkermord in Ruanda. Zweitausendeins: Frankfurt am Main.

Doyle, Michael/Sambanis, Nicholas (2000): International Peacebuilding: A Theoretical and Quantitative Analysis. In: American Political Science Review 94 (4), S.779-801.

Feinstein, Andrew (2012): Waffenhandel. Das globale Geschäft mit dem Tod. Hoffmann und Campe: Deutschland.

Fortna, Virginia Page (2004): Does Peacekeeping Keep Peace? International Intervention and the Duration of Peace After Civil War. In: International Studies Quarterly 48 (2), S.269-292.

Grabinski, André/Römer, Christian (1998): Der Völkermord. In: Harding, Leonhard (Hrsg.): Ruanda – Der Weg zum Völkermord. Vorgeschichte – Verlauf – Deutung. LIT Verlag: Hamburg, S.139-157.

Hampson, Fen Osler (1996): Nurturing Peace. Why Peace Settlements Succeed or Fail. United State Institute of Peace Press: Washington D.C.

Heeger, Carsten (1998): Die Erfindung der Ethnien in der Kolonialzeit. „Am Anfang stand das Wort“. In: Harding, Leonhard (Hrsg.): Ruanda – Der Weg zum Völkermord. Vorgeschichte – Verlauf – Deutung. LIT Verlag: Hamburg, S.21-35.

Heeger, Carsten (1998): Politische und gesellschaftliche Entwicklung bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. In: Harding, Leonhard (Hrsg.): Ruanda – Der Weg zum Völkermord. Vorgeschichte – Verlauf – Deutung. LIT Verlag: Hamburg, S.13-35.

Hüfner, Klaus (2002): Die Finanzierung des UN-Systems in der Dauerkrise. In: Schorlemer, Sabine von (Hrsg.): Praxishandbuch UNO. Die Vereinten Nationen im Lichte Globaler Herausforderungen. Springer-Verlag: Deutschland.

Human Rights Watch Arms Project (1994): Arming Rwanda. The Arms Trade and Human Rights Abuses in the Rwandan War. Online im Internet: URL: <http://www.hrw.org/sites/default/files/reports/RWANDA941.PDF> [Stand 03.01.2013].

Jahn, Egbert (2008): Tolerierter Völkermord in Afrika – Von Ruanda nach Darfur. Papier für die Mannheimer Montagmittag-Vorlesungen: Politische Streitfragen in zeitgeschichtlicher Perspektive.

Johnson, Dominic (2004): Ruanda, kolonialer Frontstaat. Online im Internet: URL: <http://www.taz.de/1/archiv/?id=archivseite&dig=2004/04/07/a0169> [Stand 19.12.2012].

Khan, Rhamatulla (2000): United Nations Peacekeeping in Internal Conflicts. Problems and Perspektives. In: Frowein, Jochen Abraham/Wolfrum, Rüdiger (Hrsg.): Max Planck Yearbook of United Nations Law 4. Kluwer Law International: Niederlande, S.543-581.

Kundrus, Birthe/Strotbek, Henning (2006): „Genozid“. Grenzen und Möglichkeiten eines Forschungsbegriffs – ein Literaturbericht. In: Neue Politische Literatur. Jg. 51 (2006), S.397-423.

Lahneman, William J. (2004): Military Intervention. Cases in Context for the twenty-first Century. Rowman and Littlefield Publishers: USA.

Lipson, Michael (2002): Peacekeeping: Organized Hypocrisy? Papier für den Workshop über Peacekeeping und Politik an der Columbia Universität vom 17.-18. Oktober 2002.

Lipson, Michael (2006): Organized Hypocrisy and Global Governance: Implications for United Nations Reform. Papier zur Präsentation bei der jährlichen Klausurtagung der International Studies Association in San Diego, Kalifornien vom 22.-25. März 2006.

Luc Marchal, zweiter Kommandeur von UNAMIR im Interview. Online im Internet: URL: <http://www.pbs.org/wgbh/pages/frontline/shows/evil/interviews/marchal.htm> [Stand 23.12.2012].

Melvern, Linda (2004): Der Völkermord und die Beteiligung der westlichen Welt. Heinrich Hugendubel Verlag: München.

Morse, Wayne (1999): Genocide and Covert Operations in Africa 1993-1999. The Edwin Mellen Press: USA.

Ndiaye, Bacre Wali (1993): Report on the Question of the Violation of Human Rights and Fundamental Freedoms in any Part of the World, with particular Reference to Colonial and Other Dependent Countries and Territories. Online im Internet: URL: <http://www.unhchr.ch/Huridocda/Huridoca.nsf/TestFrame/5915de1108eea5938025672a00548aad?OpenDocument> [Stand 03.01.2013].

Power, Samatha (2002): A Problem from Hell. America and the Age of Genocide. Basic Books: USA.

Prunier, Gérard (2008): The Rwanda Crisis. History of a Genocide. 6. Aufl., Hurst: London (Erstausg. 1995).

Rink, Eva/Schreiber, Wolfgang (1998): Die Entdeckung von Ethnizität und die Bildung politischer Parteien. In: Harding, Leonhard (Hrsg.): Ruanda – Der Weg zum Völkermord. Vorgeschichte – Verlauf – Deutung. LIT Verlag: Hamburg, S.37-56.

Scherrer, Christian (1997): Ethnisierung und Völkermord in Zentralafrika. Campus Verlag: Frankfurt am Main, New York.

Sicherheitsrat der Vereinten Nationen (1993): Resolution 872. Online im Internet: URL: <http://www.un.org/docs/scres/1994/scres94.htm> [Stand 03.01.2012].

Sicherheitsrat der Vereinten Nationen (1994): Resolution 912. Online im Internet: URL: <http://www.un.org/docs/scres/1994/scres94.htm> [Stand 03.01.2012].

Sicherheitsrat der Vereinten Nationen (1994): Resolution 918. Online im Internet: URL: <http://www.un.org/docs/scres/1994/scres94.htm> [Stand 03.01.2013].

Trines, Stefan (1998): Unterlassene Hilfeleistung bei Völkermord? Die UN und der Ruanda-Konflikt. In: Harding, Leonhard (Hrsg.): Ruanda – Der Weg zum Völkermord. Vorgeschichte – Verlauf – Deutung. LIT Verlag: Hamburg, S.159-169.

Unabhängige Untersuchungskommission (1999): Report of the Independent Inquiry into the actions of the United Nations during the 1994 genocide in Rwanda. Online im Internet: URL: <http://www.securitycouncilreport.org/atf/cf/%7B65BFCF9B-6D27-4E9C-8CD3-CF6E4FF96FF9%7D/POC%20S19991257.pdf> [Stand 03.01.2013].

Vereinte Nationen (1945): Charter of the United Nations. Online im Internet: URL: <http://www.un.org/en/documents/charter> [Stand 03.01.2013].

Vereinte Nationen (1948): United Nations Convention on Genocide. Online im Internet: URL: <http://www.hrweb.org/legal/genocide.html> [Stand 03.01.2013].

Vereinte Nationen Hauptabteilung Friedenssicherungseinsätze/Hauptabteilung Feldunterstützung (2008): Capstone Doctrine: United Nations Peacekeeping Operations. Principles and Guidelines. Online im Internet: URL: <http://ochanet.unocha.org/p/Documents/DPKO%20Capstone%20doctrine%20%282008%29.pdf> [Stand 03.01.2013].

Vereinte Nationen: United Nations Mission for Rwanda. Online im Internet: URL: <http://www.un.org/en/peacekeeping/missions/past/unamir.htm> [Stand 16.12.2012].

Wallis, Andrew (2007): Silent Accomplice. The Untold Story of France's Role in the Rwandan Genocide. I.B. Tauris & Co Ltd: Tschechische Republik.

Wischert, Katrin (1998): Der Bürgerkrieg und der Versuch einer Machtteilung: Der Vertrag von Arusha. In: Harding, Leonhard (Hrsg.): Ruanda – Der Weg zum Völkermord. Vorgeschichte – Verlauf – Deutung. LIT Verlag: Hamburg, S.139-157.